

# Metallarbeiter

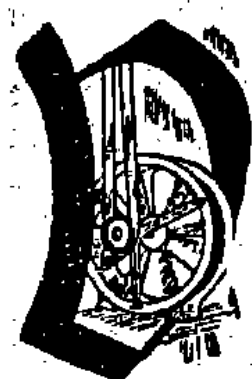
Wochenschrift des Christlichen Metallarbeiterverbandes Deutschlands

Nummer 8

Duisburg, den 25. Februar 1933

34. Jahrgang

## Arbeiterschaft und neuer Regierungskurs



**V**ertrauen oder Mißtrauen gründen auf Erfahrungen, nicht zuletzt aber auch auf Empfindungen, auf unwägbareren Werten, den sogenannten Impponderabilien. Die deutsche Arbeiterschaft steht dem Kurs der Regierung Hitler-Hugenberg nicht mit besonderem Vertrauen gegenüber. Sie fragt sich, was der Sinn der Umwälzung sein wird, die wir seit einiger Zeit in Deutschland erleben.

Wir möchten wünschen, daß dieses Mißtrauen der Arbeiterschaft unbegründet sei, allein eine Untersuchung des „Warum“ rechtfertigt diese abweisende, zumindest aber abwartende Haltung der Arbeiter in vollem Maße. Wir warten ab, allein wir müssen Klarheit verlangen über die Frage: Auf welchen Gebieten wird ein neuer Kurs und welcher Kurs wird gesteuert werden?

In keiner Frage dürfte sich das deutsche Volk so einig sein wie in der Zielrichtung, in die die deutsche Außenpolitik geführt werden muß. In seiner Rundfunkrede vom 1. Februar 1933 hat Reichskanzler Hitler in bezug auf die Außenpolitik der Regierung Hitler-Hugenberg gesagt, daß die neue Regierung in der Wiedergewinnung der deutschen Freiheit „ihre höchste Aufgabe sehe und daß sie mithelfen wolle, Deutschland als Staat gleichen Wertes und damit auch gleicher Rechte in die Gemeinschaft der übrigen Nationen einzufügen.“

Welcher normal denkende Deutsche wollte mit dieser Willenserklärung nicht einverstanden sein? Allein, Regierungserklärungen solcher allgemeinen Charakters können uns unmöglich voll befriedigen.

Wir haben von jeder deutschen Regierung verlangt, z. B.

daß allzeit flammender Protest gegen die Lüge von der Alleinschuld Deutschlands am Kriege erhoben, und daß dieser Teil des Versailler Diktates — die Schuldfrage — als null und nichtig erklärt werden müsse,

daß Schluß gemacht werden müsse mit jeder Art von Reparationsleistungen,

daß die territorialen Lösungen, die Versailles gebracht hat, unmöglich länger aufrechterhalten werden dürften,

daß der Ausschluß Deutschlands von Kolonialbesitz aufgehoben werden müsse,

daß Deutschland in bezug auf seine Wehrfähigkeit gleichberechtigt mit allen übrigen Völkern dastehen müsse.

Wir sehen auch nichts Neues an dem außenpolitischen Kurs der Regierung Hitler-Hugenberg, wenn Reichskanzler Hitler in der bereits angegebenen Rundfunkrede versprach, für die Erhaltung und Festigung des Friedens einzutreten und in bezug auf die Rüstungsfrage sagte, daß „wir beglückt wären, wenn die Welt durch eine Beschränkung ihrer Rüstungen eine Vermehrung unserer eigenen Waffen niemals mehr erforderlich machen würde.“

Es zeugt auch von dem Willen der neuen Regierung die seitherige deutsche Wirtschaftspolitik fortzuführen, wenn der neue Minister des Innern Dr. Fricke am 31. Januar, gleich am Tage der Regierungsbildung, vor Vertretern der ausländischen Presse die Versicherung abgab, daß keinerlei wirtschafts- oder währungspolitische Experimente beabsichtigt seien.

### Neunkirchen!

Wie ein Schmerz und ein Jammer liegt dieses Wort über dem ganzen deutschen Volke. Eine furchtbare Explosion läßt Hunderte von Toten und Verwundeten beklagen und machte ein blühendes Gemeinwesen teilweise zur Ruine.

Arbeiter, Metallarbeiter, Kollegen, Metallarbeiterfamilien sind die Opfer der Katastrophe. Unser Christlicher Metallarbeiterverband beklagt eine Anzahl toter und schwerverletzter Kollegen. In bewährter Solidarität wird er ihnen seine Hilfe angedeihen lassen. Die Toten, die alle für die Arbeit fielen, mögen ruhen in Frieden!

In diesen außenpolitischen und wirtschaftspolitischen Fragen steht die neue Regierung ebenso wie ihre Vorgängerinnen vor Zwangslagen, und es ist lediglich ein Beweis diplomatischer Kunst und der Fortschritte der Erkenntnisse in der Welt, wenn es gelingen sollte, in diesen Fragen der Außenpolitik und der Wirtschaftspolitik schneller zu Ergebnissen zu kommen.

Die Gebote innenstaatlicher Wirtschaftspolitik sind zudem gegeben durch den Zwang, Arbeit zu schaffen und den Notleidenden zu helfen. Es sollen — wie Minister Fricke erklärt hat — keinerlei wirtschafts- oder währungspolitische Experimente gemacht werden. Soweit wenigstens der „Wink mit dem Zaunpfahl“ dem Ausland gegenüber. Schön, aber welche Experimente wirtschaftlicher Natur in der Innenpolitik sind denn noch möglich?

Nun kommt es auf die Taten an. Was steht zu erwarten? Eine großangelegte Siedlungspolitik? „Der planmäßige Aufbau von Eigentum für die beschlossenen entwurzelten Arbeiterfamilien ist wichtigste sozialpolitische Zukunftsaufgabe“ so schreibt Herr Hugenberg in seinem 1932 erschienenen Buch: „Die soziale Frage in Deutschland“. Wohlan, das wäre Wirtschaftspolitik, wie sie unser armes geknechtetes und notleidendes Volk braucht. Das wäre zugleich wertvollste Sozialpolitik.

## Auch in der Wahlzeit

Darf die Werbearbeit für unsern Verband nicht stocken.

Brüning ist es gewesen, der eine großangelegte Umsiedlung von der Stadt aufs Land, die „gegen die Verödung des ländlichen Raumes und zum Absterben des Volkes“ führt, einleitete, eine Politik, die mit dem Schlagwort von dem „Siedlungsbolschewismus“ abgetan worden ist und weswegen ihn die Freunde Zugenbergs stürzten.

Oder soll Inbegriff der Wirtschaftspolitik sein, was als das wirtschaftspolitische Programm des Nationalsozialismus etwa im Oktober 1932 verkündet wurde:

„Ein Arbeitsbeschaffungsprogramm für öffentliche Aufträge an die Wirtschaft für Siedlung, Straßenbau, Meliorationen, Flussregulierungen, Wiederinstandsetzung von Wohnungen, Ausbau der Energiewirtschaft und der Binnenwasserstraßen und Gewinnung von Neuland unter Einhaltung der Arbeitsdienstpflicht.“

Sollen für die Arbeit zukünftig überhaupt nur noch die Bedingungen der Arbeitsdienstpflicht gelten? Wir warten ab — aber wir warnen.

Von entscheidendster Bedeutung ist, was für die großen Fragen der Sozialpolitik in Aussicht steht. Die antimarxistische deutsche Bewegung Nationalismus — Sozialismus ist in vielen Tonarten als revolutionäre Bewegung gepriesen worden. Welchen Sinn hat denn eine antimarxistische revolutionäre Bewegung in Deutschland? Die Väter der Revolution von 1918 haben die Revolution die soziale genannt. Inhalt dieser sozialen Revolution sollte sein, den Arbeitern und den sogenannten unteren Volksschichten mehr Rechte, Gleichberechtigung mit den übrigen Gesellschaftsständen zu geben, ihre gesellschaftliche und sozialmaterielle Lage zu heben.

Wir haben in den turbulentesten Wirren dieser sogenannten sozialen Revolution stets und immer wieder gewarnt und betont, daß die sozialen Grundlagen der menschlichen Gesellschaft niemals wirkungsvoll und dauerhaft in Umsturz, sondern nur in reformerischer Entwicklung verbessert werden könnten.

Wenn die revolutionäre Bewegung unserer neuesten Geschichte einen Sinn haben, wenn sie im Hinblick auf 1918 die Gegenrevolution sein soll, dann wird sie ihren Kurs gegen die Lebensbedingungen der Arbeiter und gegen die sozialen Rechte der unteren Volksschichten richten. Das ist es, was sie zur Gegenwehr antreibt.

Und wo sind die Anhaltspunkte? Wer dirigiert die Sozialpolitik in dem Deutschland der Zukunft? Wer die Zusammenballung von Ministerien in einer Hand sieht, dem ist klar, daß der Kurs der Sozialpolitik eingestellt ist auf den Gedanken: Alle Macht Herrn Zugenberg.

Deshalb ist es gut, wenn wir die Vorstellungen kennen, die Dr. Zugenberg von der sozialen Frage in Deutschland hat. Kürzlich ist ein Broschürchen aus seiner Feder erschienen, daß z. B. in bezug auf besondere Hilfe für die Familien, für die „Klasse der Eltern“, ferner in bezug auf die Siedlung prächtige oratorisch wirkende Vorschläge enthält.

Dr. Zugenberg bekennt sich in der Frage: Staat und Wirtschaft, zu den liberalsten privatkapitalistischen großbürgerlichen Zielen. „Reich, Staat und Gemeinden sollen als Unternehmer in der Produktion verschwinden.“ Nicht anonyme Spekulanten sollen die Träger der wirtschaftlichen Macht sein, sondern entweder Einzelpersonen und Familien, die mit Namen und Person für das einstehen, was sie tun, oder Gruppen und Verbände, die man kennt und deren Führer die Verantwortung tragen.“

Das sind Gesichtspunkte, über die sich diskutieren läßt. Undiskutabel sind die Vorstellungen Herrn Zugenbergs von Gewerkschaften und Sozialpolitik.

Hier stoßen wir auf Gedankengänge und Ideen, die man bei uns in Deutschland schlechthin längst als abgetan geglaubt hat, auf Auffassungen überlebtestem Patriarchalismus. Dabei sind es — darüber muß sich das deutsche arbeitende Volk absolut klar sein — Ziele, die der Interessenvertretung der Arbeiter das Rückgrat brechen würden. Jedoch, lassen wir Herrn Zugenberg selbst reden. In dem bereits vorhin erwähnten Schriftchen heißt es:

„Wir kämpfen nicht gegen das Wesen oder das Wort Gewerkschaften. Aber allerdings müssen wir auf das heftigste gegen das kämpfen, was der Geist der Zeit, d. h. der Marxismus, in den letzten Jahrzehnten aus den Gewerkschaften gemacht hat. Sie waren von Haus aus Selbsthilfeeinrichtungen gegenseitiger brüderlicher Hilfe. Sie waren Ausdruck der Gemeinschaftsarbeit aller an einem Wirtschaftserfolge Beteiligten.“

Es braucht nicht vier oder fünf Gewerkschaften und Gewerkschaftsverbände mit verschiedener politischer Richtung in einem Gewerbe zu geben, sondern nur eine unpolitische, rein berufsmäßige Gewerkschaft, der jedes Glied der Besessenen irgendwie angehört. Diese Gewerkschaft braucht nicht Kampfgewerkschaft zu sein, sondern muß den einen Faktor des Gewerbes und Betriebes, den Unternehmer, mit dem zweiten Faktor verbinden, dem Arbeitnehmer — Arbeiter einerseits, Angestellte andererseits.

Wir haben schon jetzt ein ziemlich lückenloses — zum Teil viel zu enges und viel zu teures — Doppelnetz von Berufsverbänden und Berufsvertretungen, bezirksmäßig und sachgruppenmäßig gegliedert.

Zweiterlei neuer Geist tut not: der Geist der Dezentralisation und der Geist friedlicher Selbstverwaltung und Zusammenarbeit. Dann wird sich wahrscheinlich der Betriebsrat — indem er sozusagen zum Vorstande einer „Werksgewerkschaft“ wird — zur tragenden Grundzelle des ganzen Gebäudes entwickeln. In dieser dezentralisierten Grundzelle wird dann bald der Schwerpunkt der Tarifverhandlungen liegen.“

Damit haben wir das Ideal der Gewerkschaft, wie sie Herr Zugenberg vorschwebt: der Unterstützungsverein, der Einheitsverband, die Wirtschaftsfriedlichkeit, die Dezentralisation. Was über Unterstützungsverein, Einheitsverband und Wirtschaftsfriedlichkeit zu sagen ist, ist von unserm Organ wiederholt gesagt worden, die Originalität der Zugenbergschen Vorstellungen liegt in dem Gedanken der Dezentralisation hinab bis zur „Werksgewerkschaft“. Es dürften bald an die vierzig Jahre verflossen sein, seitdem die deutsche Arbeiterschaft erkannt hat, daß die Dezentralisation im Organisationswesen zugleich auch Dezimierung der Organisationskraft ist. Die „Werksgewerkschaft“ auf sich gestellt, wäre nicht mehr und nicht weniger als ein Messer ohne Klinge.

Was für die Sozialversicherung auf dem Spiele steht, verrät Herr Zugenberg mit folgendem:

„Nicht Abbau der Sozialversicherung ist unsere Parole, sondern deren Rettung und Erhaltung durch eine Reform an Haupt und Gliedern, durch Dezentralisation auch hier, durch Wiederherauslösung des Kerngedankens des Sparens aus der Ueberwucherung durch eine die Selbstverantwortung stiftende Bevormundung und Fürsorge.“

Dieser Kerngedanke des Sparens ist bestechend, wir sehen nur noch nicht, wie eine Arbeiterschaft, deren Lohn- und Einkommensverhältnisse auf das äußerste zusammengeschrumpft sind, wie insbesondere die Millionen Arbeitsloser im Weg des Sparens als einzelne jemals so weit kommen sollen, daß sie vor Not und Alter geschützt sind. Was wir jetzt in der Sozialversicherung haben, ist kollektives Sparen, zwangsmäßiges Sparen aller, um den von Not Betroffenen Hilfe zu bieten.

Die Arbeiterschaft muß alle Versuche zu weiterer Schmälerung ihrer Lebensbedingungen und Zerrüttung der Sozialversicherung entschieden ablehnen. Dabei kommt es sehr viel darauf an, was sich die im nationalsozialistischen Lager stehende Kollegenschaft von Herrn Zugenberg bieten läßt. Einigkeit der national und sozial denkenden Arbeiter ist das Gebot der Stunde.

K. Schmitz, 2. Verbandsvorsitzender.

# Tagung des Reichsausschusses unserer Betriebsvertreter



Der Reichsausschuß der gesetzlichen Betriebsvertreter unseres Christlichen Metallarbeiterverbandes trat am 12. Februar in Duisburg zu einer bedeutsamen Tagung zusammen. Die Ausschußmitglieder aus dem Arbeitsverhältnis waren vollzählig erschienen. Ferner waren eine Anzahl Vertreter der Hauptverwaltung und der Verwaltungsstellengeschäftsführer anwesend. — Der 2. Verbandsvorsitzende Kollege Karl Schmitz eröffnete die Tagung mit einem aus dem Herzen kommenden Gedenken der zahlreichen Opfer des entsetzlichen Explosionsunglückes in Neunkirchen (Saar). Darauf begrüßte Kollege Schmitz den ersten Verbandsvorsitzenden Kollegen Wieber, der von dreiwöchiger Krankheit einigermaßen wiederhergestellt ist, sowie die Teilnehmer der Tagung mit freundlichen Worten.

Ueber den Stand des Betriebsvertreterwesens und die Tätigkeit unserer Betriebsvertreter berichtete an Stelle des leider erkrankten Kollegen Mauer der Kollege Ungert. Der Stand des Betriebsvertreterwesens im allgemeinen hat sich in der Berichtszeit wenig geändert. Das Betriebsrätegesetz ist eines der Gesetze, die seit ihrem Bestehen wenig Veränderungen erfahren haben. Formelle Änderungen wurden vorgenommen durch das Inkrafttreten des Arbeitsgerichtsgesetzes am 1. Juli 1927. Durch das Gesetz vom 28. Februar 1928 traten materielle Änderungen der §§ 23 und 95 ein. Die Änderung des § 23 brachte bessere Möglichkeiten zur Errichtung einer Betriebsvertretung, auch da, wo der Arbeitgeber dagegen ist oder sonstige Widerstände sich zeigen, und die Änderung des § 95 sollte einen besseren Schutz der Wahlbewerber herbeiführen. Die Verordnung des Reichspräsidenten vom 19. September 1931 (erlassen unter Reichskanzler Brüning) brachte insofern eine Änderung des BRG., als sie die Rechte der Betriebsvertreter in Aufsichtsräten erweiterte. Festgestellt kann werden, daß durch gesetzliche Bestimmungen keine Verschlechterung des BRG. vorgenommen wurde. Hoffentlich bleibt es auch unter der jetzigen Regierung so.

Dagegen läßt sich nicht leugnen, daß sich die Rechtsprechung in manchen Punkten zuungunsten der Arbeiterschaft geändert hat. Gerade im Arbeitsrecht, wo so viele Bestimmungen über das Lohn- und Arbeitsverhältnis der Vereinbarung durch die Tarifparteien und nicht so sehr formellen gesetzlichen Vorschriften ihre Existenz verdanken, hat die Rechtsprechung ein weites Feld der Betätigung. Dazu kommt, daß die Jurisprudenz die gesamten arbeitsrechtlichen Bestimmungen mit einem Wall von Dornen und Gestrüpp umgeben hat, so daß es nicht leicht ist, sich darin zurechtzufinden. 460 Arbeitsgerichte, 64 Landesarbeitsgerichte und das Reichsarbeitsgericht haben im Jahre 1930 über 460 000 Streitfälle bearbeitet. Vielleicht wäre bei weniger Prozessen Besseres für die Arbeiterschaft erreicht worden, und es ist erfreulich, daß die Betriebsräte verhältnismäßig wenig Klagen durchführen. Diesem guten Beispiel sollte sich die Arbeiterschaft in ihrer Gesamtheit anschließen. Da die Rechtsprechung auch von wirtschaftlichen und politischen Strömungen beeinflusst wird, ist es begreiflich, wenn sie in den letzten Jahren weniger arbeiterfreundlich geworden ist. Allerdings trägt daran die Arbeiterschaft auch einen Teil schuld. Sie hat in den letzten Jahren ihre Verbände zum Teil vernachlässigt. Eine Schwächung der Gewerkschaften bedeutet aber automatisch eine Stärkung der Unternehmer und ihres Einflusses. Dar- aus muß die Arbeiterschaft unbedingt und schnell die Nutzenwendung ziehen.

Ueber den Stand des Betriebs-

vertreterwesens im eigenen Verband wurden folgende Angaben gemacht: Der Christliche Metallarbeiterverband war bei den Betriebsratswahlen des Jahres 1931 an 1429 Betrieben beteiligt. In diesen Betrieben arbeiteten 539 289 Arbeiter. Davon waren 74 720 christlich organisiert, 170 544 sozialistisch, 9631 Hirsch-Dunder und 5490 bei sonstigen Organisationen und Gruppen. Die Hälfte der Arbeiter war leider unorganisiert. Bei den Wahlen des Jahres 1931 erhielt der Christliche Metallarbeiterverband 3188 Betriebsvertreter, sonstige christliche Verbände erhielten 192, die Sozialisten 3940, die S. D. Gewerksvereine 233 und sonstige Gruppen (R.G.O., Nazi. Gelbe und so weiter) 794. Von den 3188 Betriebsvertretern unseres Verbandes sind 571 Vorsitzende, 460 Schriftführer, 19 Freigestellte, 49 in Aufsichtsräte gewählt. Weibliche Betriebsvertreter zählt der Verband 19. Was die Amtsdauer unserer Betriebsvertreter anbelangt, sind nur 702 (22 v. H.) unserer Betriebsvertreter neu, d. h. zum erstenmal gewählt. 1258 (39 v. H.) sind bis 3 Jahre tätig, 808 (25,3 v. H.) bis 6 Jahre und 420 (13,2 v. H.) bis 12 Jahre. Die Feststellungen sprechen zwingend für zweijährige Amtsperioden, und wir erwarten, daß diese auch gesetzlich festgelegt werden. Bei 273 Betrieben wurde nur eine Vorschlagsliste, und zwar die des Christlichen Metallarbeiterverbandes, eingereicht. Dadurch wurden 932 Betriebsvertreter gewählt. Sogenannte Kompromißlisten kamen 474 zustande, und dadurch wurden 868 Betriebsvertreter gewählt. Eigentliche Stimmzettelnwahlen fanden 682 statt, und dabei wurden 1388 Betriebsvertreter gewählt.

Zur Aus- und Weiterbildung unserer Betriebsvertreter wurden in fast allen Verwaltungsstellen Tages- oder Wochenendkurse abgehalten, die durchweg gut besucht waren. Ferner fanden bezirkswise Betriebsrätekonferenzen statt. Darüber hinaus nahmen die meisten Betriebsvertreter an den allgemeinen Bildungs- und Unterrichtskursen der Verwaltungsstellen teil. Selbstverständlich ist, daß zu dieser Aufklärung in Kursen das eigene Selbststudium treten muß. Es ist dringend notwendig, die einzelnen Paragraphen des Gesetzes möglichst an Hand eines Kommentars von Zeit zu Zeit durchzulesen, zu überdenken, um dann vereint mit den Erfahrungen der Praxis das Beste aus dem Gesetz herauszuholen.

Bei den Wahlen des Jahres 1931 traten besonders die R.G.O. und die R.S.D.A.P. auf den Plan. Beide Gruppen brachten es nicht zu besonderen Erfolgen, insbesondere nicht die Nazis. Sie werden bei den kommenden Wahlen auch wieder ganz besondere Anstrengungen machen, um Er-

**So etwas gab es natürlich nur in USA. um 1860. Wir aber leben - gottseidank - in einem Staate der Gerechtigkeit und Freiheit.**



Auf den Plantagen in USA. war Mißhandlung der Arbeiter und Brechen von Recht und Vertrag an der Tagesordnung.

Wenn die Presse das unter Kritik stellte, wurde sie wegen „Hochverrat“ und „antinationalem Gebaren“ geknebelt.

folge zu erzielen. Wir halten die deutsche Arbeiterschaft für so geschickt, daß sie politische Vorschlagslisten nicht wählt. Die Betriebsräte haben wirtschaftliche Aufgaben zu erfüllen. Dabei müssen sie sich auf starke, erfahrene Gewerkschaften stützen, nicht auf Parteien, weil sonst ein erspriessliches Arbeiten nicht möglich ist. Unsere Mitglieder müssen in diesem Sinne allerwärts tätig sein.

Die Wirtschaftskrise hat dem Betriebsratsgedanken keinen Abbruch tun können. Die Belegschaften sehen in ihren Betriebsräten zum größten Teil wirkliche Helfer. Sie wissen — auch in der schwierigsten Situation —, es sind noch Männer da, die für unsere Rechte eintreten und die zu retten suchen, was noch zu retten ist. Diese Einstellung gibt uns das gute Recht, mit guten Neuwahlen rechnen zu können. Einen Nachteil hat die Wirtschaftskrise insofern, als wegen der starken Belegschaftsminderungen jetzt weniger Betriebsvertreter gewählt werden. Deshalb mehren sich die Stimmen, die einen erhöhten Schutz der Betriebsvertreter fordern, und zwar für mindestens zwei Jahre nach dem Ablauf der Amtszeit.

(Den Punkt 2 der Tagesordnung: Bericht über die Tätigkeit der Betriebsvertreter, bringen wir in einem besonderen Artikel der nächsten Nummer. Die Redaktion.)

Zum Punkt 3: Stellung zu den bevorstehenden Betriebsratswahlen, führte Kollege Ungert aus, daß die Wahlen des Jahres 1933 tatsächlich von allergrößter Bedeutung seien. Die Arbeiterschaft muß dadurch beweisen, ob sie bei dem verschwommenen politischen Radikalismus der RSO. oder der NSBO. steht oder bei den Gewerkschaften, die allein zum Sinn und Zweck des BRG. stehen und dem Arbeiter eine Rechtsstellung im Betriebe sichern wollen. Zweifellos ist die Position der Arbeiter in den Betrieben, in denen sachlich arbeitende Betriebsvertreter tätig sind, gegenüber den Vorkriegsverhältnissen besser geworden. Wären wir nicht in die gewaltige Wirtschaftskrise hineingekommen, so wären die Vorteile noch größer. All das ist aber in Gefahr, weil stark reaktionäre Menschen in der gegenwärtigen Regierung tonangebend sind. Wir erinnern nur an Herrn Zugenberg.

Wollen wir demgegenüber gerüstet sein, dann müssen alle Betriebe in Angriff genommen und überall die Wahlvorbereitungen mit Hochdruck betrieben werden. Das Verbandsorgan hat schon gut vorgearbeitet. Rundschreiben mit Wahlmaterial ging den Verwaltungsstellen zu. „Der Deutsche“, das „Zentralblatt“ bringen gute Artikel, die Tagespresse kann örtlich bedient werden. Versammlungen, namentlich Betriebs- und Abteilungsverfammlungen, sind notwendig; Sühlung mit den konfessionellen Vereinen ebenfalls. Bei der ganzen Arbeit dürfen auch die kleinen Betriebe mit 5 bis 20 Arbeitnehmern nicht vergessen werden, weil hier Betriebsobmänner (§ 2 BRG.) gewählt werden können, die auch den Kündigungsschutz des § 96 BRG. genießen (§ 98

BRG.). Und bei aller Arbeit darf die Werbung neuer Verbandsmitglieder nicht vergessen werden. Wenn alle Hände ineinandergreifen zu gemeinsamer, beharrlicher Arbeit, dann müssen gute Wahlen zustande kommen.

An den Vortrag schloß sich eine lebhafte Aussprache, die sich hauptsächlich mit der Tätigkeit der Betriebsvertreter befaßte. Auch zur Neuwahl wurde vielfach Stellung genommen, im allgemeinen in sehr zuversichtlicher Weise. Es herrschte Optimismus und gute Stimmung auf der ganzen Linie. Folgende Entschliebung wurde angenommen:

Starke Kräfte sind am Werk, um die Arbeiterschaft um den Erfolg jahrzehntelanger mühe- und opfervoller Arbeit zu bringen. Die Arbeiterschaft soll zurückgeworfen werden in die Niederungen ihres Standes vor 30 bis 50 Jahren. Das bedeutet weitere Verarmung, Entrechtung und Proletarisierung der Arbeiter und ihrer Familien.

Die Betriebsratswahlen des Jahres 1933 sind von allergrößter Bedeutung. Weil die Betriebsräte Organe der Wirtschaftsverfassung sind, gestehen wir nur den wirtschaftlichen Organisationen der Arbeiter, den Gewerkschaften das Recht zu, Vorschlagslisten einzureichen. Politische Einflüsse lehnen wir ab. Ebenso lehnen wir ab die Selben und andere nichtgewerkschaftliche Bünde und Gruppen.

Unsere Kolleginnen und Kollegen rufen wir auf, allerwärts selbständig in den Betrieben an den Wahlen teilzunehmen und eigene Vorschlagslisten aufzustellen. Am Tage der Wahl müssen alle gesinnungsgleichen Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter zur Wahl unserer Vorschlagslisten an die Wahlurne gebracht werden. Die Werbearbeit dazu ist unverzüglich aufzunehmen.

Christliche Metallarbeiter! Der Vorstand des Verbandes und der Reichsausschuß der Betriebsvertreter unseres Verbandes erwarten, daß jedes Mitglied sich des Ernstes der Stunde bewußt ist und so mitarbeitet, daß die Betriebsratswahlen zu einem vollen Erfolg unserer Vorschlagslisten werden. Kämpft für die Ehre und die Rechte der deutschen Arbeiterschaft.

Verbandsvorsitzender Kollege Wieber sprach darauf aus seiner reichen Erfahrung zu den Delegierten. Nicht nur die Betriebsvertreter, sondern alle Mitglieder sollten über Zweck und Bedeutung des BRG. orientiert sein. Hier handele es sich um eines der bedeutendsten arbeitsrechtlichen Gesetze. Es gebe den Arbeitern zum erstenmal ein Mitbestimmungsrecht im Betrieb. Es gebot zum erstenmal dem Arbeitgeber: du darfst nicht willkürlich Arbeiter brotlos machen. Es gewährt den Betriebsvertretern einen Schutz gegen Maßregelung, wie er vorher nicht gekannt war. Selbstverständlich wäre das alles ohne Gewerkschaften nicht gekommen und ist auch ohne Gewerkschaften nicht zu halten. Die Betriebsvertreter haben das Vertrauen des Verbandes, sie müssen ihm gegenüber aber auch Verantwortung an den Tag legen, durch eifrige Werbearbeit und gute Zusammenarbeit. Zur Neuwahl müßten alle Kräfte eingesetzt werden, das sei eine Ehrenpflicht der christlichen Metallarbeiter.

Der zweite Verbandsvorsitzende Kollege Schmitz dankte allen Teilnehmern an der Tagung, und schloß dieselbe mit einem Hoch auf den Christlichen Metallarbeiterverband, dessen Führer und die deutsche Arbeiterschaft. Ungert.

## Arbeitsbeschaffung und Metallindustrie



Die Metallarbeiterschaft stellt einen außerordentlich hohen Prozentsatz an langfristig Arbeitslosen. Die Zahl der arbeitslosen Metallarbeiter beträgt über 900 000. Der Export liegt darnieder; Neuinvestitionen an Produktionsgütern, an deren Herstellung die Metallindustrie (Maschinenbau) hervorragend interessiert ist, finden im Hinblick auf das Ausmaß der Wirtschaftskrise und der vorweggenommenen Rationalisierung kaum statt; der Absatz an Konsumgütern dagegen spielt in der Metallindustrie nicht die überragende Rolle wie in anderen Industriezweigen. Von einer Besserung der Konjunktur ist deshalb im Bereiche der Eisen- und Metallindustrie erst wenig zu spüren. Die Vermittlungsziffern der Arbeitsämter halten sich, von örtlichen Ausnahmen abgesehen, noch immer in den allerbescheidensten Grenzen.

Unter diesen Umständen ist es nicht gleichgültig, welche Art von öffentlicher Arbeitsbeschaffung begünstigt wird. Solche, die nur ungelernete Arbeiter benötigt, hat für die Metallarbeiterschaft nur eine geringe Auswirkung.

Von diesem Gesichtspunkte aus gesehen, ist eine Untersuchung wertvoll, welche von der Allgemeinen Elektrizitätsgesellschaft, den Siemens-Schuckert-Werken und der Firma Brown Boveri & Co. hinsichtlich der Auswirkung der Elektrifizierung der Eisenbahn auf den Arbeitsmarkt angestellt wurde. Als Grundlage wurde die zurzeit in der Durchführung begriffene Elektrifizierung der Strecke Augsburg—Stuttgart genommen. Die Baukosten wurden hier auf 38 Millionen RM. kalkuliert. Der mittelbare und unmittelbare Lohnanteil wird auf 80% der Gesamtsumme berechnet. Von den Gesamtkosten kommen 38% den Elektrofirmen zugute. Von den übrigen 62% dagegen fallen 45,9% — also fast die

Hälfte der Gesamtkosten — unmittelbar auf andere Industrien und Gewerbebranche und 16% auf die Zulieferer der Elektrofirmen. Es ist demnach nicht so, daß an der Elektrifizierung der Bahnstrecken nur einige wenige Großfirmen interessiert seien und allein mit ihren Arbeitnehmern profitieren.

In dieser Hinsicht ist folgende Aufgliederung der Verteilung der Lieferungen auf die verschiedenen Industrien beachtlich.

Nr.	Industriezweig	Betrag in RM	in %
1	Elektrofirmen	14 443 420	38,00
2	Holz- u. Tiefbauarbeiten, Bauhandwerker	5 767 000	15,15
3	Sand und Kies, Steinbrüche, Schotterwerke, Ziegel, Zement	595 000	1,56
4	Holz, Sägewerke, Schwellen und Tränk- anstalten	166 700	0,44
5	Eisenkonstruktionen	1 736 000	4,57
6	Möbel- und Wälderwerke, Radfabriken	2 651 400	6,98
7	Gießereien	1 550 800	4,10
8	Press- und Stanzwerke, Gesenkschmieden	683 000	1,80
9	Schrauben- und Nietfabriken	124 400	0,33
10	Kugellager- und Federfabriken	169 200	0,45
11	Werkzeug-, Maschinen-, Apparate- und Bremsenfabriken	2 868 800	7,55
12	Lokomotivfabriken u. Wagenbauanstalten	400 000	1,05
13	Kabel-, Sell- und Drahtfabriken	900 000	2,37
14	Signal- und Telefonwerke	494 000	1,30
15	Kupferwerke, Beleuchtungskörper- und Lampenfabriken	1 099 000	2,90
16	Getraffinerien	93 900	0,25
17	Glas- und Porzellanindustrie	1 026 700	2,70
18	Textil- u. Lederindustrie, Papierfabriken	548 000	1,44
19	Farben- und chemische Industrie, Isoler- stoffe, Gummiwerke	442 100	1,17
20	Verschiedene: Bahnen, Schiffahrt, Spe- dition, Versicherungen, Elektrizitäts- und Gaswerke	562 000	1,48
Summe 2-20		21 888 000	57,59
Rohkupfer		1 305 000	3,43
Also von 38 Millionen RM. aufgeteilt.		37 636 420	99,02

Aus dieser Verteilung ist ersichtlich, daß an der Elektrifizierung die Eisen- und Metallindustrie durch Aufträge in erheblichem Maße beteiligt ist, ohne daß sich die Aufträge auf einige wenige Betriebe und Berufssparten beschränken. Arbeitsbeschaffung auf diesem Gebiete bedeutet somit eine Entlastung des Arbeitsmarktes von sachlicher und örtlicher Vielfalt. Unter diesen Umständen wäre zu wünschen, daß die Arbeitsbeschaffungspläne sich nicht

## Reaktion droht!

### Der Verband ist auf der Wacht

Vorwärts auch im Januar in der Werbearbeit!

Es erzielten weitere Neuaufnahmen:

Siegen . . . . . 165	Kreuznach . . . . . 17
Köln a. Rh. . . . . 43	Neunkirchen . . . . . 17
Ulm a. d. Donau . . . . . 31	Utschaffenburg . . . . . 16
M. Gladbach . . . . . 28	Trier . . . . . 15
Dillingen (Saar). . . . . 26	Bonn . . . . . 10
Karlsruhe . . . . . 18	

nut auf die bisher üblichen Wege erstreckten (Straßenbau usw.), sondern auch die Frage der Fortführung der Elektrifizierung der Reichsbahn mehr ins Blickfeld gerückt wird. Natürlich ist hierbei von ausschlaggebender Bedeutung, daß die aufgewendeten Gelder auch wirtschaftlich angelegt sind. Im elektrischen Betriebe lassen sich gegenüber dem Dampf- betriebe wesentliche Ersparnisse erzielen. Für die Strecke Augsburg—Stuttgart errechnete die Reichsbahn eine sechs- prozentige Verzinsung des neu zu investierenden Kapitals. Da die Reichsbahn kein Monopol des Verkehrs mehr besitzt, sondern ihr nicht nur durch Wasserstraßen, sondern insbe- sondere durch den Kraftwagenverkehr fühlbare Konkurrenz entstanden ist, hat sie auch aus Konkurrenzgründen ein Eigen- interesse an einer technischen Fortentwicklung, die die Be- nutzung ihrer Einrichtungen begünstigt. Die Frage ist selbst vom währungspolitischen Standpunkt aus nicht unbeachtlich, da eine Elektrifizierung gewisser Bahnstrecken dazu führen dürfte, einen verstärkten Anteil des internationalen Reise- verkehrs auf deutsches Gebiet zu ziehen. Die Fortentwicklung der Elektrifizierung des deutschen Bahnnetzes, die früher aus militärischen Gründen vernachlässigt wurde, wäre demnach stärkstens in das Arbeitsbeschaffungsprogramm mit einzu- beziehen. Ein Fortschritt ist dadurch zu verzeichnen, daß nun- mehr die Elektrifizierung der Bahnstrecke Augsburg—Kürn- berg beim Arbeitsbeschaffungsprogramm berücksichtigt wer- den soll.

Kreil, M. d. RWR.

# Verbandsgebiet

## Was tat Gelsenkirchen?

Die Verwaltungsstelle Gelsenkirchen ist bestrebt, ihren Mitgliedern in Vorträgen aktuelle Tagesfragen zu unterbreiten, bzw. aufklärend und belehrend zu wirken. Neben den einzelnen Mitgliederversammlungen in den Ortsgruppen wurde im letzten Halbjahr 1932 auch allmonatlich eine Verwaltungsstellen-Versammlung abgehalten, welche insgesamt zufrieden- stellend besuchte waren. Diese Versammlungen waren bedingt, um zunächst wichtige Verbandsfragen einheitlich zu beraten und auch die politischen Geschehnisse, verbunden mit wirtschaftlicher Krise, im richtigen Lichte zu sehen. In Zusammenhang mit letzterem richteten wir einen entsprechenden schriftlichen Einspruch an die Regierung Papen in bezug auf deren reak- tionäre und antisoziale Bestrebungen. In der Dezember-Versammlung hörten wir einen Vortrag eines Vertreters der „Gemeinschaft der Freunde Wüstenrot“ über das Thema: „Die deutsche Hausbewegung.“ In den Ortsgruppen-Versammlungen wurden, wie alljährlich einmal die Ver- bandsjahrgänge einer Beratung unterzogen. Dabei, sind mit Rücksicht auf die Königswinter Verbands-Generalversammlung manche Abänderungs- anträge zum Statut und auf sozialpolitischem wie auch steuerlichem Gebiete liegende Entschlüsse gefaßt worden. Alles dieses wurde dem Verbandsvorstand unterbreitet. Was daraus geworden ist, brachte der diesbezgl. Bericht von der Verbands-Generalversammlung im Verbands- organ und die neugedruckte Verbandsjahrgang. Im November eröffneten wir einen sozialpolitischen Unterrichtskursus in Form einer Arbeits- gemeinschaft. Dadurch ist der einzelne Teilnehmer stärker interessiert und gebunden, gegenüber dem Rahmen eines Referates mit Aussprache. Von den etwa noch 5—6000 beschäftigten Metallarbeitern stand der größte Teil in Kurzarbeit oder hatte Fehlerschichten. Dadurch war der Eifer für die Mitarbeit und das Miterleben innerhalb der Standesorganisation etwas geschwächt. Es wirkte sich dieses besonders aus in den Branchen und der Jugendgruppe. Die immer stärker durch die Wirtschaftskrise und

zunehmende Armut einsetzende Fluktuation wurde weitgehendst gehemmt durch Hausbesuche und erforderliche Aufklärung. In allen Ortsgruppen wurde auch das von der Verbandshauptstelle zusammengestellte Gesamt- ergebnis über Ortsgruppen- und Betriebsorganisation, über hier vor- liegende Werbungs-möglichkeiten und Mitarbeiter einer eingehenden Be- ratung unterzogen und in Verfolg derer Ferne in drei nach Stadtteilen gegliederten Ortsgruppen aufgeteilt. Mit Beginn des IV Quartals setzten Vorbereitungen ein zur Durchführung einer weitgreifenden Werbeaktion. Der Wurf ist gelungen, wäre vollends gelungen, wenn alle der Verwaltungsstelle angeschlossenen Ortsgruppen an der Werbeaktion aktiver und damit erfolgreicher Anteil genommen hätten. Trotzdem konnte am Jahresluß ein sehr guter, alle Mitarbeiter befriedigender Erfolg festgestellt werden. Besonders genannt seien die Ortsgruppen Bismarck, Schalke, Feldmark, Recklinghausen und Ferne-Stüd. Das Gegenteil am Jahresende 1932 beweist bei ordnungsgemäßer Verwaltung und unter Berücksichtigung des vorliegenden hohen Beitragsmarkendurch- schnitts und Markenwertes die Berechtigung des Wortes: „Ende gut, alles gut!“

G. Z.

## Jahresgeneralversammlungen in Rheinhausen und Friemersheim

Für die Ortsgruppe Rheinhausen und für die Ortsgruppe Friemers- heim fanden vor kurzem die Generalversammlungen des Christlichen Met- arbeiterverbandes statt, welche einen sehr guten Besuch aufwiesen. Mit Stolz konnte die Versammlung feststellen, daß das Jahr 1932, ein Jahr von Not und Elend, die christliche Arbeiterschaft fester denn je zusammen- geschweißt hat weil sie in sich das Bewußtsein trägt, Träger einer besseren wirtschaftlichen Ordnung zu sein. Trotz der Not der Zeit in der Orga- nisation an Mitgliedern gewachsen zu sein, nach außen Ansehen und

Geltung weiter vergrößert zu haben und finanziell ungebrochen dazustehen, das ist die Bilanz, die die Ortsgruppen vom Vorstand zahlenmäßig belegt entgegennehmen konnten.

Darum konnte auch der Vorsitzende aus innerem Herzen heraus allen Mitgliedern, besonders aber allen Vorstands- und Vertrauensleuten, für ihre selbstlose, treue Arbeit im vergangenen Jahre danken. Daß bei solcher Bilanz kein Wort der Kritik fiel und auch nicht fallen konnte, zeigt die innere Verbundenheit zwischen Führer- und Gefolgschaft im Christlichen Metallarbeiterverband. Um dieses Band noch fester zu schließen, hatte es sich die Bezirksleitung nicht nehmen lassen, durch den Kollegen Renner einen Vertreter in beide Versammlungen zu entsenden. Im Austrage des Bezirkes dankte er nochmals allen Mitarbeitern für ihre heroische Arbeit, die sie im vergangenen Jahre für die Gesamtarbeiterschaft geleistet hätten. Seine weiteren Ausführungen streiften die politischen und wirtschaftlichen Geschehen der letzten Zeit, soweit dieselben für die Arbeiterschaft von Interesse waren.

Starker Beifall lohnte seine trefflichen Ausführungen. Bei der Wahl des Vorstandes, der mit einigen unwesentlichen Änderungen in beiden

Ortsgruppen einstimmig wiedergewählt wurde, gab die Mitgliedschaft ihr unbedingtes Vertrauen für den bisherigen Vorstand nach außen hin kund. Für Rheinhausen besteht nun folgender Vorstand: 1. Vorsitzender Koppen, 2. Vorsitzender Hoppelshäuser, 1. Kassierer Kurlowski, 2. Kassierer Rappmanns 1. Schriftführer Ostermann, 2. Schriftführer Kunigl. Beisitzer die Kollegen: Joppel, Schmitz, Busse Tafelski jr., Sparenberg und Otto. Der Vorstand in Friemersheim besteht aus: 1. Vorsitzender v. Geldern, 2. Vorsitzender Kochen, 1. Kassierer Sower, 2. Kassierer Lippert, 1. Schriftführer Klingel, 2. Schriftführer Hohaus, Beisitzer: Kwiatkowski, Franzen, Seg. Willneder und Fröh.

Unter Verschiedenes gab der Kollege Busse als Betriebsratsvorsitzender einiges aus seiner Tätigkeit kund. Dabei streifte er im besonderen die Lage auf der Friedrich-Alfred-Sütte. Seine Ausführungen wurden von den Kollegen mit regem Interesse entgegengenommen. Unter der Devise: „Trotz Krise vorwärts und auswärts im Jahr 1933“ fanden beide anregend verlaufenen Versammlungen ihr Ende.

J. N.

## Aus den Betrieben

### RGO.-Betriebsräte in Venrath

Wenn man überhaupt von einem Aufstieg der RGO. reden kann, dann könnte man sagen, daß die Jahre 1931 und 1932 die Blütezeit der „revolutionären RGO.“ waren. Die Betriebsratswahl 1931 hatte folgendes Ergebnis: Von 990 Wahlberechtigten war die Stimmenverteilung wie folgt: Liste 1 (Deutscher Metallarbeiterverband) 192 Stimmen, Liste 2 (Christlicher Metallarbeiterverband) 292 Stimmen, Nazis 59 Stimmen, die RGO. erhielt 280 Stimmen. Die Sitze verteilten sich folgendermaßen: D.M.V. 2 Betriebs- und 3 Arbeiterratsmitglieder, Christlicher Metallarbeiterverband 4 Betriebs- und 3 Arbeiterratsmitglieder. Die Nazis erhielten keinen Sitz. Die RGO. erhielt 3 Betriebs- und 3 Arbeiterratsmitglieder. Die RGO. stand also an zweiter Stelle. Nach ihrem Geschehniß vor der Wahl zu rechnen, müßte man annehmen, daß die Rot der Arbeiterschaft zu Ende sei. In großen Tönen verkündeten sie das „Sowjet-Paradies“. Die Christlichen und die reformistischen Bonzen (Betriebsräte mit einbegriffen) werden durch Schmutz und Kot gezogen; sie wurden als Verräter der Arbeiterschaft gekennzeichnet. Im kommunistischen Blätterwald war tagtäglich zu lesen: Verrat der Gewerkschaftsbürokratie, die Bonzen leisten den Blutaugern Hilfeleistung!

Wie war nun ihre Tätigkeit für die Kollegen, wie war nun die Interessenvertretung im Betrieb? Nichts, gar nichts war von den echten Revolutionären zu sehen, kein einziger der überzeugten RGO.-Leute war ein wirklicher Arbeitervertreter. In ihrem Gesinnungskreise oder in Versammlungen, da schwangen sie große Reden, gebärdeten sich als die radikalsten, als die einzigen Vertreter. Vor der Direktion fehlte

ihnen der Mut, Auge in Auge waren sie zu feige, leise weinend zogen sie von dannen. In ihrer eigenen Schwäche sind sie zugrunde gegangen. Von den 9 Mann, die sie auf der Liste hatten, ließen sich 4 vor der Wahl schon streichen, zum Teil, weil sie gar nicht gefragt waren oder aus Angst vor ihrer eigenen Courage. Mit 5 Mann verblieben sie auf der Liste, also ein einziger Erfahrungsmann war der Nachwuchs der Selben. Dieser hielt aber nicht lange aus. Als in seiner Abteilung Kurzarbeit einsetzte, nahm er freiwillig seine Papiere wegen Arbeitsmangels. Jetzt war das Kleeblatt unter sich, aber auch dieses hielt nicht zusammen. Als wir nach dem Schiedsspruch im Juli 1931 mit der Direktion verhandelten und ein wesentlich besseres Resultat herausholten, wurde einer aus der RPD. ausgeschlossen, weil er nicht jeden Lohnabbau abgelehnt hatte. Sütte der Arbeiterrat insgesamt abgelehnt, mit der Direktion zu verhandeln, so hätten alle Kollegen den Abzug laut Schiedsspruch einstecken müssen. (Siehe Verbandsorgan Nr. 38 vom 19. September 1931, RGO.-Strategen in Venrath.) Im April 1932 wurde ein Betriebs- und Arbeiterratsmitglied der RGO. fristlos entlassen, weil es bei einer Dreheraktion wegen Akkordschwierigkeiten die Kollegen in seiner Schleiferabteilung aufgefordert hatte, ebenfalls an dieser Demonstration teilzunehmen. Er klagte beim Arbeitsgericht; sein Vertreter von der RGO. wurde nicht anerkannt, weil die RGO. keine anerkannte wirtschaftliche Vereinigung ist. Seine Klage wurde abgelehnt, und sang- und klanglos verschwand er.

Am 13. Dezember 1932 wurde wieder einer gekündigt, und zwar wegen dauernden Zuspätkommens; er bekam sein Geld für 14 Tage ausbezahlt. Und dieser „Genosse“, welcher der radikalste von dem Kleeblatt

### Pestalozzi Wilhelm Schäfer

XI.

#### Christoph und Else

Schon Anfang September erhält Heinrich Pestalozzi Nachricht von Jselin, daß der Verleger Decker aus Berlin in Basel gewesen sei und ihm für jeden Druckbogen einen Louisdor als Honorar bewilligt habe. Das wäre vormals nicht viel gewesen, jetzt aber bedeutet es für den ausgeplünderten Reuhof eine Quelle, die bei sparsamer Verwendung seine Injassen auf eine gute Zeit vor Nahrungsjorgen schützt und Heinrich Pestalozzi mutig macht, auch noch den Rest seines Tabellenpapiers vollzuschreiben. An eine neue Erzählung vermag er nicht zu denken, so voll sind ihm noch Kopf und Herz von dieser. So beginnt er noch im Herbst, bevor das Buch gedruckt ist, eine Erläuterung dazu zu schreiben, die er „Christoph und Else“ nennt! In einer angeblichen Bauernhaushaltung läßt er abends seine Geschichte von Lienhard und Gertrud lesen und besprechen, wobei er dann wieder selber auf der Bühne erscheinen und den Vorgängen der Handlung seine Augenwendung mitgeben kann: So sind die Leiden und Schäden des Landvolks, so sind die Wurzeln seiner Kraft und Urkraft, und so kann der Verwilderung geholfen werden!

Er ist noch mitten in dieser Arbeit, als der Tod in der Familie seiner Frau vorpricht und sich die kränkelnde Mutter, geborene Holzlaub, heimholt. Dem alten Junstpfleger, dem der braune Bart längst weiß geworden ist, wird es danach unheimlich im Pflug, wo seine Söhne eigenwillig schalten; er zieht der einzigen Tochter nach, an der immer sein Herz gehangen hat. So wird der Haushalt um einen Kreis vermehrt, dem das Leben die Augen zur Freundlichkeit und Milde geöffnet hat, obwohl er von Haus aus zornig war. Von seinem Vermögen ist nur noch ein bescheidenes Altersteil in seinen Händen; aber auch damit bringt er eine Sicherung in den Reuhof, die wohlge empfinden wird und das Gefühl einer vorsichtigen Wiederherstellung verstärkt. Als dann zur Ostermesse endlich „Lienhard und Gertrud“ erscheint und seine Wirkung macht, so daß vieler Augen sich auf den Reuhof richten, finden sie nicht mehr die

Trümmerstätte selbstverschuldeter Armut, als die er den Bauern im Birrfeld und dem selbstgerechten Bürgersinn der Zürcher gegolten hat.

Heinrich Pestalozzi, dem die Mißachtung einen bösen Bannkreis um seine Einsamkeit gezogen hatte sieht sich in die Beleuchtung eines rasch wachsenden Ruhmes gestellt, in den nun mancher wieder hineinläuft, der sich vorher still beiseite getan hat; denn ob sein Name nicht auf dem Deckel des Buches steht, dafür sorgen die fleißigen Gerüchte, daß überall, wo die Gestalten von Lienhard und Gertrud in ein Schweizerhaus eintreten, auch der Armennarr von Reuhof als ihr Pate gilt. So ist es kaum noch nötig, daß Jselin den Namen des Verfassers in den



Heinrich Pestalozzi wird als Ehrengast nach Schloß Wilbegg geholt.

war, war geistig so „geschult“, daß er sogar unterschrieb, daß er an die Firma keinerlei Forderungen mehr habe. Am selben Tage hatte er Einspruch gegen seine Kündigung eingelegt, dem wir einstimmig stattgaben. Er klagte beim Arbeitsgericht auf Wiedereinstellung stand ganz allein ohne irgendeine Vertretung seitens der revolutionären RGO. und wurde mit seiner Klage abgewiesen, weil er ja selbst unterschrieben hatte, daß er an die Firma keinerlei Forderungen mehr habe. Und gerade dieser „wackere Kämpfer“ der RGO. fühlte sich berufen, über die christlichen und freien Gewerkschaften herzufallen und sich als den einzigen Retter der Arbeiterschaft hinzustellen. So einer nennt sich Vertreter der Arbeiterschaft, der selbst sich in einer solchen Situation nicht vertreten kann. Ein Kind weiß, daß es seine Rechte nicht preisgeben darf, aber dieser „wackere Kämpfer“ wußte es nicht. Er habe nicht gewußt, was er unterschrieben habe, erklärte er dem Richter und uns. Der Richter stellte ihm die Frage, wie lange er denn schon im Betriebsrat sei. Auf seine Antwort, daß er zwei Jahre dem Betriebsrat angehöre, bedauerte ihn der Richter ob seiner Intelligenz aufrichtig. Das sind die Herrschaften, die keinen Tarifvertrag oder kein Betriebsratsgesetz kennen, die die ganzen Gesetze befechtigen wollen. Diese Leute wagen es, unsere Gewerkschaft, die doch den einzigen Hort in dieser bewegten Zeit bildet, in den Schmutz zu ziehen. Sie wagen es, unsere Führer in der Öffentlichkeit herunterzusetzen, sie als Verleumder und Verräter zu bezeichnen.

Kollegen, merkt euch diese Fälle, haltet den „Kämpfern“ diese Wahrheiten unter die Nase, sagt ihnen, daß ihr Kampfgeist ein Krampfgeist ist, daß ihre Arbeitervertretung Arbeiterverrat bedeutet, daß ihre revolutionäre Einstellung Lug und Trug ist. Zeigt ihnen, daß nur die Gewerkschaften in der Lage sind, für die Arbeiterschaft das Beste herauszuholen, daß nur durch Zusammenschluß der Arbeiterschaft in den Gewerkschaften etwas Ersprießliches geleistet werden kann. Nicht die „Revolutionäre Gewerkschafts-Opposition“ führt zum Sieg, nein: einzig und allein die Gewerkschaften und vor allen Dingen die christliche Gewerkschaft.

Hein . . . Hilden.

### Berufskrankheiten und Metallarbeiterschaft

206 RM. Monatsrente erkämpft.

„Daran sind die Gewerkschaften schuld“, das ist das Schlagwort einer bestimmten Unternehmerrunde und aller derjenigen, die nun glauben, die Gewerkschaften verantwortlich zu machen für die katastrophalen Auswirkungen der modernen Wirtschaftsführung. Es sind aber auch jene Elemente, die sich nicht damit abfinden können, daß die Arbeiterschaft durch Zusammenschluß in den Gewerkschaften sich die Gleichberechtigung im politischen wie auch im wirtschaftlichen Leben errungen hat.

Wir geben zu, daß die Gewerkschaften mit „schuld“ an manchen Vorkommnissen tragen, z. B. an dem Bestehen der Tarifverträge, an der Weitergewährung von Urlaub, schuld haben sie an der Regelung einer geordneten Arbeitszeit, an dem Mitbestimmungsrecht der Arbeiter in der Sozialversicherung und anderen einzelnen Vorkommnissen. Nachstehend aufgeführter Fall beweist die alleinige Schuld der Gewerkschaften ebenfalls:

Der Kollege B., Mitglied des Christlichen Metallarbeiterverbandes, Ortsverwaltung Essen, war bei der Firma Krupp lange Jahre als Metallschleifer beschäftigt. Während dieser seiner Tätigkeit in seinem Beruf

hat er sich eine Staublunge zugezogen. Sein Antrag bei der Hütten- und Walzwerksberufsgenossenschaft, Sektion 1, Essen, auf Zahlung einer Rente wegen Arbeitsunfähigkeit, hervorgerufen durch die Berufskrankheit, wurde von der Hütten- und Walzwerksberufsgenossenschaft am 14. Juni 1930 abgelehnt.

Der Kollege B. hat die Berufungsfrist (4 Wochen) verstreichen lassen und sich um nichts mehr gekümmert. Inzwischen ist er Invalide geworden und bekam eine Invalidenrente in Höhe von ca. 65 RM. Er hatte sich damit abgefunden, bis daß er in einer Nummer des Verbandsorgans des Christlichen Metallarbeiterverbandes im Jahre 1931 einen Bericht über den Begriff „Metallschleifer“ gelesen hatte. Dieser Bericht behandelte einen gleichartigen Fall, der im selben Betrieb vorgekommen war, in dem der Kollege B. sich die Staublunge zugezogen hat. Die Ortsverwaltung Essen hatte schon im Jahre 1929 einen Antrag auf Anerkennung der Berufskrankheiten, die sich Schleifer in Schleifereien der Industriebetriebe zugezogen haben, beim Senat für Berufskrankheiten in Sachen eines Mitgliedes der Essener Ortsverwaltung gestellt.

Die Entscheidung beim Senat für Berufskrankheiten ist am 17. September 1930 herausgekommen mit dem Ergebnis, daß auch die Krankheiten (Staublunge, Silikose), die diese Schleifer sich bei Schleifarbeiten zuziehen, im Sinne der Verordnung vom 11. Februar 1929 anzuerkennen sind. Nach Lesen des oben angeführten Artikels ist der Kollege B. zur Essener Ortsverwaltung gekommen und hat den Antrag gestellt, die Ortsverwaltung möge seinen Fall noch einmal bearbeiten.

Am 9. Oktober 1931 ist der Antrag auf Gewährung einer Rente nochmals an die Hütten- und Walzwerksberufsgenossenschaft, Sektion 1, Essen, gestellt worden mit der Begründung, daß

1. der Betrieb, in dem der Kollege B. sich die Berufskrankheit zugezogen hat, nach der Entscheidung des Senats für Berufskrankheiten vom 17. Dezember 1930 jetzt unter die Verordnung vom 11. Februar 1929 fällt;

2. möge die Hütten- und Walzwerksberufsgenossenschaft von dem § 619 der Reichsversicherungsordnung Gebrauch machen. Nach diesem Paragraphen ist es den Berufsgenossenschaften möglich, wenn eine Leistung zu Unrecht ganz oder teilweise abgelehnt, entzogen oder eingestellt worden ist, sie diese Leistung neu feststellen kann.

Die Berufsgenossenschaft hat von diesem Paragraphen Gebrauch gemacht, teilte aber im Bescheid vom 23. August 1932 mit, daß sie eine Entschädigung wegen zugezogener Berufskrankheiten (aus leicht erklärlichen Gründen) nicht zahlen könne, sie mache aber von dem § 619 der RVO. Gebrauch, indem sie auf die Rechtskräftigkeit des Bescheides vom 14. Juli 1930 insoweit verzichte, als es sich um die Zeit nach dem 31. März handelt. Gegen diesen Bescheid legte der Vertreter der Ortsverwaltung Essen beim Oberversicherungsamt Berufung ein. Am 5. Dezember 1932 hat dann ein Termin beim Oberversicherungsamt stattgefunden. In diesem Termin beim Oberversicherungsamt wurde zwischen dem Vertreter der Hütten- und Walzwerksberufsgenossenschaft und dem Angestellten der Ortsverwaltung Essen des Christlichen Metallarbeiterverbandes ein Vergleich abgeschlossen, wonach dem Kollegen B. die Dauerrente zuerkannt wird. Gleichzeitig wird ihm eine Nachzahlung für zehn Monate zugewilligt. Die Nachzahlung beträgt 2064 RM. die monatliche Rente 206,40 RM.

„Ephemeriden“ bekannt gibt; wohl aber scheint es ein Signal zu sein für die Kutscher und Postillone, die nun fast täglich Besucher nach dem Reuhof bringen. Sie finden da einen freundlichen Greis, der sich über den Ruhm seines Schwiegersohnes um seiner verhärmten Tochter willen freut und gern ein Wort spricht; einen elfjährigen Knaben, der als das Jakobll mit den Bauern auf einem vertraulichen Spielfuß steht und augenscheinlich beliebter bei ihnen ist als sein Vater; eine Frau von dreißig und vierzig Jahren, die sich dem Schwall nach Möglichkeit entzieht; endlich ihn selber, dem das braune Gesicht mit Rünzeln verkrüppelt ist, als ob er sechzig statt erst fünf und dreißig wäre, der aber alle fröhlich willkommen heißt, nicht eitel, doch sichtbar glücklich, daß er nun endlich Macht über die Menschen gewonnen hat, wie er sie für seine Dinge jahrelang vergeblich erstrebt. Als eines Morgens der Wagen des Herrn von Eßfinger mit zwei galonierten Dienern vor dem Reuhof hält, ihn nach Schloß Wildegg als Ehrengast zum Essen abzuholen, und als noch am selben Tag als Ehrengesandter von der Oekonomischen Gesellschaft in Bern fünfzig Dukaten mit einer goldenen Denkmünze ankommen, da scheint es zu Ende mit seiner angeblichen Unbrauchbarkeit, da ist Heinrich Pestalozzi, der gescheiterte Landwirt und Armennarr auf Reuhof, ein Schweizerbürger geworden, auf den die Augen seines Volks mit Stolz sehen.

### Die böse Sucht

Das Jakobll ist nicht nach den Hoffnungen Heinrich Pestalozzis geraten; in den sechs Jahren der Armenanstalt ist es als Sohn der Hausmutter vor dem Gesinde und den Zöglingen von selber der Prinz geworden, an dem die einzelnen sich ein Wohlwollen verdienen wollen; im wechselnden Drang der häuslichen Umstände danach zwischen die überlieferten Erziehungsansichten der Mutter und die neumodischen Absichten seines Vaters gestellt, hat seine Natur nicht die Ruhe an den Wurzeln gehabt, die Kindern das Nötigste von aller Wartung ist. So ist er mit zwölf Jahren wohl ein großer Knabe geworden, aber ohne Festigkeit und geplagt von dem Eigensinn seiner reizbaren Art, die zwischen der Festigkeit des Vaters und der zärtlichen Liebe der Mutter ihre Hinterhalte hat.

Was an Abhärtung getan werden konnte, um der Weichlichkeit seiner Natur zu begegnen, das hat Heinrich Pestalozzi spartanisch an ihm geübt, auch ist er mit List und Stärke dabei gewesen, seinen kindlichen Eigensinn

zu brechen, bis der gefährliche Untergrund dieser Eigenschaften im Ausbruch seiner Krankheit herzscheidend zutage kommt. Es ist in der Zeit, da die Stimme anfängt zu wechseln, er hat einen Korb mit Pflanzkartoffeln aus dem Keller holen sollen und kommt nicht wieder. Als Heinrich Pestalozzi heftig hinunterläuft, sieht er verträumt vor einem Spinnennetz; die Ueberrachung mag zu spät gekommen sein: ehe Heinrich Pestalozzi bei ihm ist, tut der Knabe einen Schrei und fällt hin wie ein Toter. Doch hat er ihn kaum an der Schulter gefaßt, als das Leben mit unheimlichen Zuckungen wieder anfängt. Das fallende Weh raft in ihm und Heinrich Pestalozzi, der als eifernder Vater zu hadern gekommen



Die „schwarze Pestilenz“ reitet über das Birrfeld.

In oben geschilderter Tatsache sind unbedingt die Gewerkschaften schuld. Das mögen sich alle Indifferenten und sonstigen Gewerkschaftsfernstehenden sagen lassen. Möge dieses Vorkommnis doch allen Kollegen zu denken geben und der Beweis dafür sein, daß auch im Alter die Gewerkschaften noch unbedingt notwendig sind. Te.

### Ausbeutung oder ? in Lenhausen

Als schwere Sünde rechnet die Heilige Schrift „die Vorenthaltung des verdienten Arbeitslohnes“ an. Trotzdem gibt es auch noch im Sauerlande Arbeitgeber, die immer wieder die Not des arbeitenden Standes mißbrauchen und die Arbeiterschaft ausbeuten. Gott sei Dank sind es nur einige wenige, die ihren Arbeitern den verdienten Lohn vorenthalten. Zu diesen wenigen gehört auch der Fabrikant T. in Lenhausen im Sauerland. Ob dieser Herr glaubt, die gute Sauerländer Luft mache die Arbeiterschaft satt und ob er daher keine ausreichenden Löhne zu zahlen brauche, konnten wir nicht in Erfahrung bringen. Ähnliche Gedanken muß dieser Herr aber haben, sonst würde er seiner Arbeiterschaft nicht solche Hungerlöhne zahlen und sie zur Verzweiflung treiben. Sehen wir uns einmal die „Kleienlöhne“ dieser Firma näher an. Im Monat Dezember verdienten verheiratete Sticker im Akkord 40,3 bzw. 39,6 Pf. pro Stunde netto. 28jährige Schlosser verdienten 34,7 und 24jährige 33,3 Pf.; 27jährige Schleifer mußten sich mit 35,7 und 23jährige Polierer mit 32,2 Pf. begnügen; 20jährige Presser verdienten 32,5 und 19jährige Mattierer 26,3 Pf.

Diese „hohen“ Stundenlöhne sprechen für sich selber, und es ist auch im Sauerlande nicht möglich, hier von zu leben.

Wes Geistes Kind Herr T. noch weiter ist, kann man aus nachfolgendem Vorkommnis ersehen: Schon seit Jahren fehlte in dem Betriebe eine gesetzliche Betriebsvertretung. Nach dem Betriebsrätegesetz muß nun der älteste Arbeitnehmer die Wahlvorbereitungen treffen. Als dieser nun Herrn T. bat, ein Wahlauschreiben aushängen zu dürfen, soll derselbe mit den Worten: „Den Aushang könnt ihr zu Hause in eurer Wohnung, nicht aber in meinem Betriebe aushängen!“ die Aushängung des Wahlauschreibens verboten haben. Wir können nun leider nicht dafür verantwortlich gemacht werden, wenn Herr T. als Fabrikant das Betriebsrätegesetz, das schon seit 13 Jahren besteht, nicht kennt; aber die Aushängung des Herrn ist sehr bezeichnend. Herr T. wird nun mittlerweile einsehen gelernt haben, daß es noch Stellen gibt, die ihm Gehegeskunde beibringen.

Auch bei dem erfolgten Lohnabbau ging die Firma nach berühmten Mustern vor. Den gesetzlichen Bestimmungen zum Trotz wurden Lohnabzüge mit rückwirkender Kraft verhängt. Auch dieses kennzeichnet so recht den Geist des Firmeninhabers. Die Belegschaft der Firma T. in Lenhausen ist nun nicht gewillt, weiter zu schweigen und Herrn T. einseitig Lohn- und Arbeitsbedingungen diktieren zu lassen. ... r.

### Wandlungen bei der RGO. in Delbert

Wer den wahnwitzigen Kampf der RGO. und Kommunisten gegen den Tarifvertrag in den letzten Jahren miterleben konnte, wird sich freuen, wenn hier nun eine Aenderung eingetreten ist. Bei der Firma Dale & Towne Mfg. & Co., Abteilung Delbert, hat die Belegschaft der Firma

den schärfsten Protest gegen die Verschlechterung des Tarifvertrages einmütig ausgesprochen. Die Belegschaft vertritt gemeinsam den Standpunkt, alle etwaigen Anschläge auf den Tarifvertrag mit der größten Entschiedenheit abzuwehren und verlangt die Allgemeinverbindlichkeit. Wenn man nun berücksichtigt, daß RGO. und Kommunisten im Arbeiterrat die Mehrheit haben und sich dann mit einer solchen Einmütigkeit für den Tarifvertrag aussprechen, so ist das ein großer Erfolg der gewerkschaftlich organisierten Mitarbeiter. Denn wer den Tarifvertrag besagt, verlangt und fordert, kann nicht die Gewerkschaften zerstören wollen, ohne Gewerkschaften gibt es keinen Tarifvertrag. Also hier ist eine krasse Wandlung zu verzeichnen. Aus einem Saulus ist ein Paulus geworden. — Wie hat man den Tarifvertrag, die Gewerkschaften in Grund und Boden verurteilt. Wie hat man den Tarifvertrag und die Gewerkschaften für alles mögliche und unmögliche verantwortlich gemacht und den Gewerkschaften die Schuld an allem untergehoben, was im Betrieb passierte!

Daß nun über diese Wandlung der RGO. und Kommunisten Freude bei den organisierten Arbeitern herrscht, ist überaus verständlich. Jetzt heißt es aber auch, die Konsequenzen hieraus zu ziehen. Wer den Tarifvertrag will, muß die Gewerkschaften stärken. Etwas anderes gibt es nicht. Man kann nicht den Tarifvertrag wollen, die Gewerkschaften verjagen, und die Allgemeinverbindlichkeit fordern. Wer nicht mitfährt, mitarbeitet, hat auch nicht das Recht, mitzuernsten.

Also frisch auf, Gewerkschaftler, zum zweiten Schlag, um die Einigkeit der Arbeiterschaft herbeizuführen! Tarifvertrag wird besagt. Schlußfolgerung: Sinein in den Christlichen Metallarbeiterverband als den treuen Hüter des Tarifvertrages! T.

### Aus der Maschinenindustrie

In besonders starkem Maße wurde im vergangenen Jahre die deutsche Maschinenindustrie weiterhin von der Krise betroffen. Der Auftragsbestand ging weiterhin stark zurück. Schon 1931 war gegenüber 1930 ein Auftragsrückgang von 40% eingetreten. Im Jahre 1932 verschlechterte sich der Auftragsbestand noch um weitere 40%. Damit wurde das Jahr 1932 das schlechteste Jahr seit Ausbruch der Krise.

Die Ausnutzung der Kapazität betrug in %:

	1929	1930	1931	Jan.	April	1932 Juli	Okt.	Nov.	Dez.
Arbeiterplätze	71,4	59,7	46,6	34,5	32,6	32,2	32,1	32,3	32,2
Arbeiterstände	67,8	54,2	36,6	27,4	26,4	27,0	26,8	27,3	27,4

Gerade die deutsche Maschinenindustrie hatte unter den Handelsnennissen des Jahres 1932 schwer zu leiden. Die auf Besserung der ganzen Weltlage basierenden Ansätze zur Förderung des Auslandsgeschäftes wurden dadurch zerstört.

Auf dem Inlandsmarkt ist seit Mitte des Jahres eine leichte Besserung zu verzeichnen. Es ist eine Belebung der Anfragetätigkeit festzustellen, die auch im Monat Dezember weiter zunahm. Auch die Steigerung des Auftragselanges hält an und hat sich im Dezember gegenüber November weiter gesteigert. Allerdings ist die Lage in den verschiedenen Zweigen der Maschinenindustrie uneinheitlich. An der Belebung des Auftragselanges sind das Inland wie auch das Ausland beteiligt. P.

ist, steht sein armes Kind in dem fahlen Kellerlicht Mächten überliefert, die seiner Strenge wie seiner Liebe spotten. Erst als alles vorüber ist und der Knabe aus tiefer Bewußtlosigkeit erwacht, wagt er die Elisabeth zu rufen

Lange versucht er, das Unheil Anna zu verheimlichen, die bei dem ersten Unfall in Fallwyl war; als sie es eines Tages doch erlebt — sie sind in den Letten hinaufspaziert und müssen den Knaben da in den todtblühenden Klee legen — meint er in dem entsetzten Blick der Mutter einen Vorwurf zu spüren, der ihm lange nachgeht und bald darauf eine peinliche Ergänzung findet. Er hört, daß die Leute in Birt der unvernünftigen Abhärtung — den Knaben von Kleinauf, auch im Winter, im eiskalten Brunnenwasser zu waschen — die Erkrankung zuschreiben. Die Gewohnheit behält immer recht, jagt er bitter, aber ein grausamer Rest ihrer Schadenfreude bleibt zurück und quält ihn mit Zweifeln, ob er dem Knaben ein rechter Vater gewesen sei. Er sieht nun erst, daß der Jakob kaum lesen und schreiben kann und auch sonst gegen die Kinder seines Alters zurück ist. Am Ende kommt er mit Anna überein, ihn für ein Jahr oder zwei nach Mülhausen in eine Erziehungsanstalt zu geben, die ihm durch seinen Vetter, den Doktor Hoge in Richterswyl, empfohlen ist; die zage Hoffnung auf seine Heilung muß ihnen über den schweren Abschied fortthelfen.

### Der Auszug

Unterdessen geht Heinrich Pestalozzi schon gegen die Dierzig; es kann ihm geschehen, daß er wie ein uralter Rabe dasitzt und über die Trümmerfelder seiner Mannesjahre wehmütig in die ferne Jugend denkt. Die erste Keugier um den Einiedler auf Reuhof hat sich längst gelegt, und es ist selten, daß ein Wanderer oder gar ein Wagen den Weg zu ihm aufs Birtfeld findet. Solange der Knabe noch dagewesen ist mit seinen Spielen und Gesprächen, hat die Einsamkeit nur zum Besuch kommen dürfen; nun wohnt sie in seiner verlassenem Kammer und macht sich täglich breiter im Haus. Die einzige Verbindung mit den Vorfällen der Welt besorgt die Schaffhauser Zeitung, die Heinrich Pestalozzi Samstags im Gashof zum Sternen in Brugg liest. Da ihm der Weg dahin allmählich zu mühsam wird, namentlich bei schlechtem Wetter, hat er sich angewöhnt, zu reiten. Sein stuppiges Pferdchen ist, wie die Bauern

sagen, genau solch eine Vogelscheuche wie die schwarze Pestilenz selber, und da er noch immer die Gewohnheit seiner Jugend hat, das Tier mit dem Zügel im Trab zu halten, gibt er einen merkwürdigen Reiter ab, dem die vornehmen Kurgäste aus Baden oder Schinznach mit spöttischem Vergnügen begegnen.

Elisabeth, die Magd, ist in den Jahren fleißig und sparsam gewesen, wie sie Heinrich Pestalozzi versprochen hat; sie hält die verkleinerte Wirtschaft über Wasser, bis der Jakob sie übernehmen kann. Der ist aus Mülhausen durch den Kaufmann Battler in seine Handlung in Basel übernommen worden, um einmal besser als sein Vater für die geschäftliche Führung gerüstet zu sein. Doch läßt ihn seine Krankheit nicht mehr los; als er wieder auf den Reuhof kommt, ist es auf den ersten Blick ein großer und starker Jüngling, aber für Heinrich Pestalozzi stehen ihm die Spuren seines Zustandes zu grausam im Gesicht, als daß er seiner froh werden könnte.

Er ist ein Vierteljahr da, als der Vater Annas in seinem frühlichen Greisentum kränkt; der Tod nimmt ihn weg, bevor ein längeres Stichtum ihn mißmütig machen könnte. Sie begraben ihn an einem harten Wintertag hinter dem kleinen Schulhaus in Birt; auch die Brüder Annas sind da, und einer entäußert sich des gemeinsamen Verdrußes, daß sie nun ihren Vater, der doch ein Zürcher Bürger und Sunstpfleger gewesen sei, auf dem bäuerlichen Kirchhof im fremden Aargau begraben müßten, alles um der Projekte seines Schwiegerjohnes willen! Heinrich Pestalozzi weiß, daß ihn viel mehr die Unstimmigkeiten mit den Söhnen auf den landfremden Altenteil getrieben haben; er hört aus den Worten des Schwagers schon die Entscheidungen heraus, die nachher kommen sollen, als es gilt, den Rest der Erbschaft aus dem Pflug zu teilen; denn so fern die Geschwister Schultheß allem stehen, was nach einem Erbstreit aussehen könnte, so wenig verhehlen sie ihre Besorgnis, daß auch der letzte Teil Annas in neuen Plänen verschwinden möge. Es findet sich auch eine Klausel im Testament, und ehe sich Heinrich Pestalozzi dessen versteht, ist er in endlose und manchmal hitzige Verhandlungen verwickelt, in denen sein eigener Sohn den Prozeßgegner vorstellt. Es wird schließlich ein Pakt gemacht, laut welchem er seinem minderjährigen Sohn Jakob den Reuhof für sechzehntausend Berner Gulden verkauft; doch erhält er dieses Geld nicht, sondern es werden damit die Brüder Annas und andere Gläubiger abgelöst. (Fortsetzung auf Seite 99.)



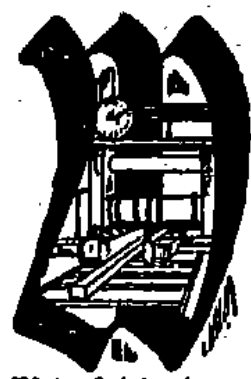
# Wirtschaft-Technik

Nummer 2

Duitsburg, den 25. Februar 1933

Nummer 2

## Elektronenstrahlung und Atomzertrümmerung



Wir alle kennen die Elektrizität als geheimnisvollste, aber doch segensreichste Naturerscheinung, deren Ursache zwar in dem innersten Wesen der Materie verborgen liegt, in die wir aber seit Jahrhunderten dank unermüdblicher Forschungsarbeiten so weit hineingedrungen sind, daß wir uns ihre Entstehung und Wirkung erklären können. — So haben wir uns nun die Elektrizität als gewaltigste Helferin der Menschheit nutzbar gemacht. Wenn sich abends die Dunkelheit hernieder senkt, leuchten tausendfach die Glühbirnen auf, — die Elektrizität spendet uns das Licht, schicken wir den Strom durch Widerstände, empfinden wir ihn als wohltuenden Wärmespender, er treibt unsere Elektromotoren und liefert damit die Kraft, die wir zum Antrieb vieler Maschinen brauchen, die wir wieder nach tausenden Pferdestärken bewerten. Weiter ist die Elektrizität eine Wohltäterin der leidenden Menschheit in der Hand des Arztes, indem wir zum Beispiel mit Hilfe von Röntgenstrahlen Verletzungen und Erkrankungen erkennen und heilen können, kurzum überall begegnen wir jener großen Naturkraft.

Zu den vielen Entdeckungen der letzten Jahrzehnte, die uns u. a. die hochfrequenten Wellen, die zur drahtlosen Telegraphie und Telephonie führten, bescherten, gehört die Elektronenstrahlung, welche uns dem Kernpunkt der ganzen Elektrizitätslehre näherbringt. In dieses Gebiet fällt eine Errungenschaft, die in jüngster Zeit als ein wichtiges Hilfsmittel in der Elektrotechnik erkannt wurde. Es ist die lichtelektrische Zelle, die man kurz als Photozelle bezeichnet. Dieses neue kleine Wunder, welches der Erfindergeist des Menschen hier vollbracht, stellt eine künstliche Nachahmung des Sehvorgangs dar, es bildet in sich gleichsam ein „elektrisches Auge“. Ein Lichtstrahl, der wie bei unserem Auge durch eine Öffnung, nämlich die Pupille, die Netzhaut trifft und diesen Reflex über einen Nervenfasern wie einen elektrischen Strom dem Gehirn weiterleitet, dort je nach dem Helligkeits- und Farbenreiz zum Bewußtsein gelangt, um dann diese oder jene Funktion auszulösen, wird in der Photozelle in elektrische Spannungsschwankungen umgesetzt, wodurch wir dann ebenfalls diese oder jene elektrische Funktion ausführen können.

Die ersten Versuche, die zur heutigen Entwicklung der Photozelle geführt haben, wurden bereits im Jahre 1893 angestellt und beruhen in ihrer Wirkung auf dem von Heinrich Hertz gefundenen lichtelektrischen oder Photoeffekt, der darin besteht, daß negativ geladene Körper bei Bestrahlung mit ultravioletttem Licht negative Elektrizität in Form von Elektronen abstoßen, die zum positiven Gegenpol, zur Anode, hinüberwandern. Dieser Photoelektronenstrom, der aus dem Füllgas der Zelle durch Stoßwirkung Ionen erzeugt, ruft innerhalb der Zelle Widerstandsänderungen hervor, die sich dann in Spannungsschwankungen bemerkbar machen.

Dieser Entdeckung gingen zwei begabte Physiker nach und fanden, daß dieser Photoeffekt auch bei einigen Alkalimetallen, wie Kalium, Natrium, Rubidium, Thallium und Caesium, nicht nur bei Bestrahlung mit ultravioletttem Licht, sondern auch bei gewöhnlichem Lampen- oder auch Tageslicht auftritt. Da diese genannten

Metalle jedoch an der Luft sofort oxydieren, brachte man sie in ein luftleer gemachtes Glasgefäß, und dies führte dann zur eigentlichen Konstruktion der Photozelle.

Man denke sich einen Glaskolben, auf dessen

Innenfläche man als Kathode einen Kaliumbelag aufbrachte, den man mit einer nach außen führenden negativen Elektrode verbindet, wie dieses Abb. 1 veranschaulicht.

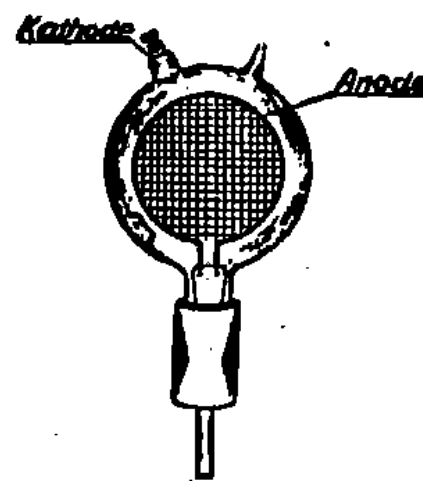


Abbildung 2

Die positive Elektrode (oder Anode genannt) wird von einer Drahtschleife oder noch besser von einem weitmaschigen Drahtnetz nach Abb. 2 gebildet, durch welches das Licht auf die Kathode fallen kann.

Um die Wirkung noch zu steigern, wird die Zelle zweckmäßig vor Auftragen der Kathodenschicht innen verspiegelt und nur eine kleine Öffnung für den Lichtzutritt freigelassen. Die Lichtstrahlen werden dadurch im Innern der Zelle mehrfach reflektiert und ihre Intensität weitgehendst zur Elektronenabschleuderung ausgenutzt.

Befindet sich die Zelle im Dunkeln, so zeigt ein eingeschaltetes Voltmeter keinen Ausschlag an, sobald diese aber von einem Lichtstrahl getroffen wird, setzt sofort der bereits beschriebene Elektronenstrom ein, und das Instrument schlägt mit der zu- oder abnehmenden Lichtintensität entsprechend aus. Um den Elektronenstrom noch zu begünstigen und dadurch die Empfindlichkeit dieser Photozellen zu erhöhen, füllt man sie mit einem geeigneten Edelgas, wie Argon oder Helium, ferner hat man auch durch Versuche feststellen können, daß durch geeignete Wahl der oben angeführten Alkalimetalle als Kathodenbelag der Photozelle eine gewisse Farbenempfindlichkeit erteilt wird.

In der Praxis hat nun die Photozelle für verschiedene Zwecke Anwendung gefunden. Ihre Entdeckung hat erst den Tonfilm möglich gemacht. In dem Filmprojektor, der uns das Bild auf die Leinwand wirft, wird ein von der Tonlampe ausgehender Lichtstrahl durch den Filmstreifen gesteuert, derart, daß durch die strichweise Tonaufzeichnung dieses Licht wie eine Blende in verschiedener, dauernd wechselnder Intensität die Photozelle trifft. Diese Lichtschwankungen, die dadurch sofort in Spannungsschwankungen umgesetzt werden, bringen dann den das Bild begleitenden Ton zu Gehör. Einen wesentlichen Bestandteil bildet die Photozelle in der Fernsichttechnik als Lichtrelais, wo sie die Aufgabe hat, die empfangenen Bildströme in entsprechende Lichtstärken umzuwandeln, aus denen dann das Bild wieder aufgebaut werden muß.

Eine weitere interessante Anwendung lernen wir in der Beleuchtungstechnik kennen, wo ganze Beleuchtungseinrichtungen durch die Photozelle ein- und ausgeschaltet werden. Diese

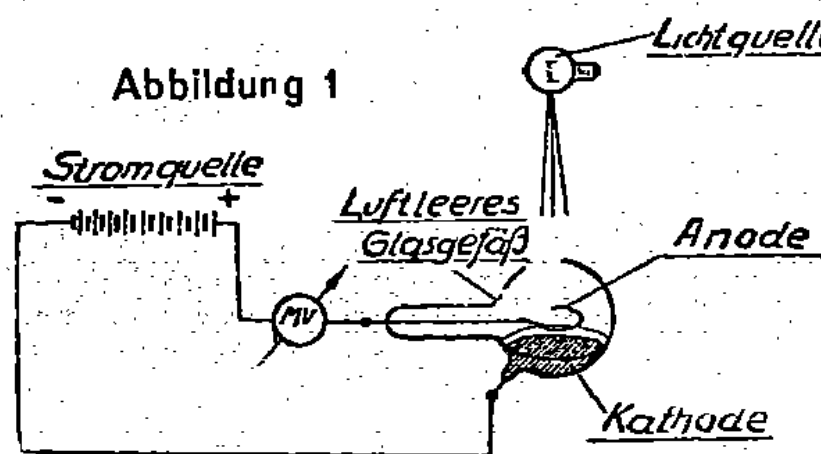
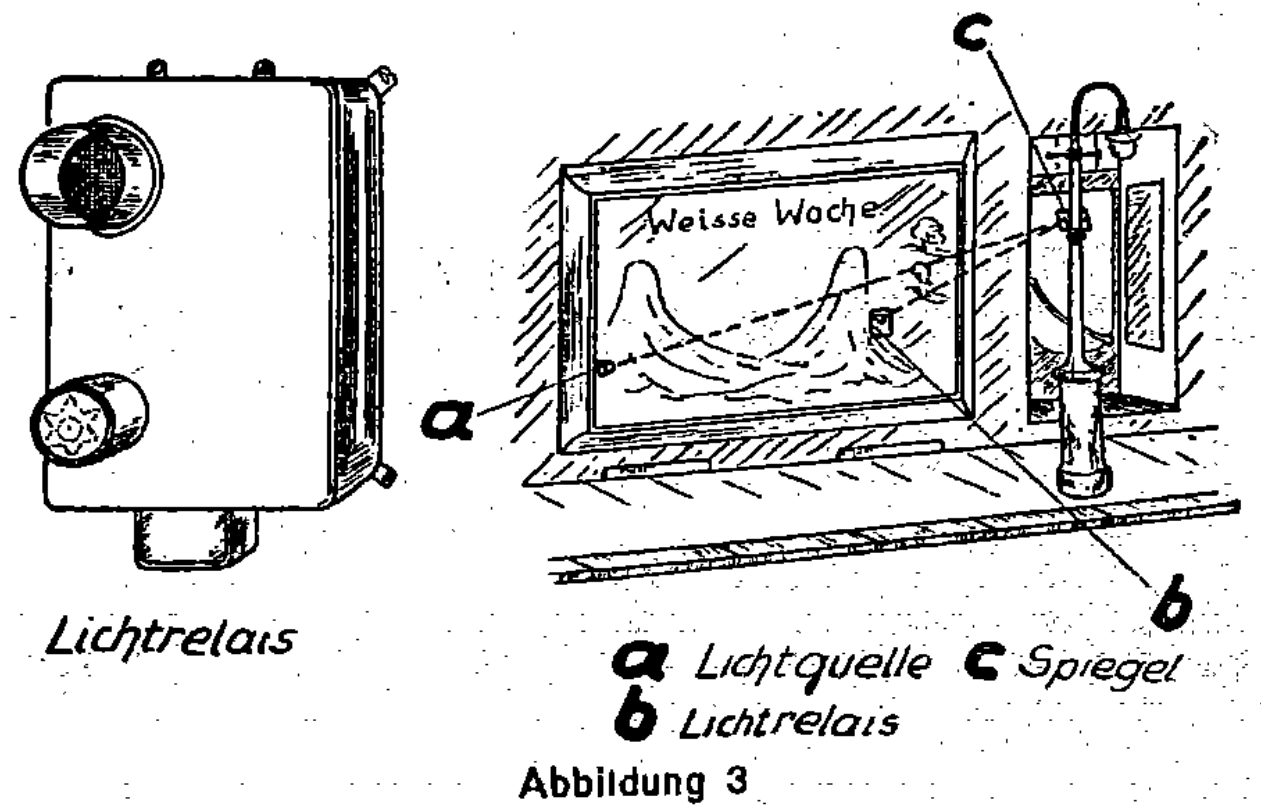


Abbildung 1



a Lichtquelle c Spiegel  
b Lichtrelais  
Abbildung 3

## Bei den Betriebsratswahlen

**muß jeder christlich organisierte Metallarbeiter seine volle Pflicht und Schuldigkeit tun!**

Möglichkeit führte in der Industrie zur Entwicklung eines Lichtrelais, welches selbsttätig die elektrische Schaufensterbeleuchtung einschaltet. (Abb. 3.)

Es dunkelt, vereinzelt flammen die ersten Lampen auf. Wir machen noch einen kleinen Spaziergang durch die Straßen der Großstadt, um uns die Schaufenster zu betrachten, die jetzt besonders hübsche und preiswerte Auslagen zeigen. Doch — diese sind ja noch dunkel, so daß wir nichts erkennen können, nur ein kleiner, scharfer Lichtstrahl dringt nach oben, der irgendwo an einem Mast der Straße einen kleinen Spiegel trifft, der diesen wieder in eine Ecke des Fensters reflektiert, wo er in einem Kästchen verschwindet. Komisch — enttäuscht wollen wir vorübergehen, doch da durchschreiten wir unabsichtlich jenen Lichtstrahl, der dadurch unterbrochen wird. Wie von Geisterhand wird das Schaufenster plötzlich strahlend hell erleuchtet wir treten einen Schritt zurück, das Licht erlischt sofort wieder, um gleich wieder aufzuleuchten, sobald wir jenen Lichtstrahl mit unserem Körper wie einen Schatten unterbrechen. Bei näherem Zusehen bemerken wir zu unserer Ueberraschung des Rätsels Lösung, daß alle Schaufenster des Warenhauses durch Photozellen lichtelektrisch eingeschaltet werden, wir also in Ruhe alles beschauen können, was uns interessiert.

Außer diesen beleuchtungstechnischen Zwecken kann unser Lichtrelais auch in der Massenherstellung in großen Fabriken verwendet werden, wo mit seiner Hilfe Zählrichtungen für Personen, Fabrikationsteile oder Arbeitsvorgänge betätigt werden. Auch in das allgemeine tägliche Leben hat die Photozelle Eingang gefunden, wo sie uns als aufmerksamster Wächter zur Sicherung gegen Diebstahl und Einbruch, zur Meldung von Feuer und Dämpfen zur Seite steht. Zur Erfüllung dieser äußerst wichtigen Aufgabe wurde in der Industrie eine Zelle entwickelt, die für „unsichtbares“ Licht eine besondere Empfindlichkeit zeigt. Als „unsichtbares“ Licht bezeichnen wir die ultraroten Strahlen, die wir auf eine Gallium-Sulfid-Zelle wirken lassen. Ein Raum, den wir gegen unerwünschten Besuch schützen wollen, wird von einem mehrfach reflektierten ultraroten Strahl durchkreuzt. Wird dieser nun an irgendeiner Stelle von dem Körper eines Diebes unterbrochen, so löst eine solche Photozelle zu nicht geringem Schreck jenes Eindringlings ein Signal aus. An diesen kleinen Beispielen sehen wir die vielseitigen Anwendungsmöglichkeiten, die unser elektrisches Auge in sich birgt.

Wir hatten nun davon gesprochen, daß die Kathodenschicht der Photozelle Elektronen abschleudert, da taucht die interessierende Frage auf: Was sind denn eigentlich diese Elektronen?

Wenn wir eine elektrische Energiemenge von einem Körper A auf einen Körper B übertragen wollen, so haben wir für diesen Vorgang zweierlei Möglichkeiten. Es können von dem Körper A Teilchen wegschleppen, die Körper B treffen. Diese Teilchen bewegen sich also wie Geschosse gleichmäßig durch den Raum. Die andere Art der Elektronenstrahlung ist wie eine Wellenbewegung zu denken, die von einem Körper A ausgeht und nach Körper B gelangt, wie z. B. eine Wasser- oder Schallwelle von einem Ort zum anderen geworfen wird. Durch bestimmte Glasröhren, die die Form eines Kegels haben, kann man nun diese Elektronenstrahlen sichtbar machen. Auf dem Boden dieser Röhren ist eine Leuchtsubstanz ausgebrannt, und wir bemerken beim Auftreffen dieser Strahlen auf den Boden der Röhre einen grünlich leuchtenden fluoreszierenden Punkt. Diese leuchtenden Strahlen, die der bekannte Physiker Hittorf zuerst entdeckte, bezeichnet man, da sie von dem negativen Pol einer Röhre ausgehen, als Kathodenstrahlen. Sie bestehen aus einzelnen, kleinen, elektrisch geladenen Teilchen — Elektronen genannt — die sehr schnell durch den Raum fliegen. Die Geschwindigkeit dieser geschößähnlich fliegenden Elektrizitätsteilchen läßt sich je nach der angelegten Voltspannung steigern. Durch Versuche machte man die Beobachtung, daß diese Elektronenstrahlen durch äußere Kräfte eines Magneten oder eines elektrischen Feldes aus ihrer Bahn abgelenkt werden, wie ein Stein durch seine Schwerkraft, während es an Hindernissen Streuung und Absorption erleidet, wie ein Geschöß, das in eine Flüssigkeit hineingeschossen wird. Durch diese Ablenkungen lassen sich nun leuchtende eigenartige Kurvenbilder erzeugen, die uns die tat-

sächlichen Bestätigungen über die in der Elektrizitätstheorie gemachten Vorstellungen liefern. So können wir den Verlauf des elektrischen Wechselstromes, dessen Frequenz bekanntlich periodisch einer Sinuskurve folgt, darstellen und deren Wellenform untersuchen. Wir können Resonanzkurven, Hochfrequenzkurven, die technischen Beziehungen zwischen Strom und Spannung beim Wechselstrom in dieser Weise sichtbar machen. Es ist also den Menschen mit den Elektronenstrahlen ein Mittel in die Hand gegeben, mit dessen Hilfe untrüglich die Gesetze der Natur bewiesen werden können.

Wie wir aus der Physik wissen, besitzt unsere Mutter Erde ein sehr starkes magnetisches Feld, dessen Vorhandensein uns die Magnetnadel eines Kompasses, die stets nach Norden weist, anzeigt. Da die Elektronenstrahlen auch durch dieses magnetische Erdfeld eine Ablenkung erfahren, lag der Gedanke natürlich nahe, einen Elektronenstrahlkompaß für Flugzeuge zu entwickeln, da man die Beobachtung gemacht hatte, daß ein gewöhnlicher Magnetnadelkompaß, wie er auf der Erdoberfläche oder auf Schiffen gebraucht wird, bei Luftfahrzeugen in Kurvenflügen völlig versagt. Er zeigt dann nicht nur fehlerhaft, sondern gänzlich irreführend dem Piloten die Richtung an. Besonders bei Nebelbildung, die jede Orientierung nach unten unmöglich macht, kann diese Tatsache sehr unangenehm werden. Wenn nämlich der Pilot in dieser Situation nach einem gewöhnlichen Kompaß steuert, können Pendelungen der Kompaßrose auftreten, die dadurch zu einem dauernden Kreisflug führen können. Eine weitere Anwendung der Elektronenstrahlen finden wir in der Braun'schen Röhre als Hilfsinstrument in der Tonfilm- und Fernsichttechnik.

Die letzteren Forschungen dieser Elektronenstrahlen führten in der Physik zur Atomzertrümmerung. Es ist uns bekannt, daß alle Grundstoffe unserer Umwelt, die wir als Elemente bezeichnen, überhaupt unsere ganze uns umgebende Materie sich in ihrem Gefüge aus kleinsten Teilchen, die wir Atome nennen, zusammensetzt. In der Urzeit, als im Laufe von Jahrtausenden ganze Wälder versanken und im Innern der Erde unter der Einwirkung der dort herrschenden Wärme und dem Druck der auf ihnen lastenden Erdschichten zu neuen festen Stoffen umgewandelt und zusammengepreßt wurden, entstand zum Beispiel aus riesigen Bäumen, Farnen und anderen Naturgewächsen die Kohle als Urstoff, aus dem sich die meisten anderen Gesteine, Mineralien und Erze durch chemische Verbindungen mit anderen Stoffen bildeten. Um dieses feste Atomgefüge zu sprengen, müssen wir Gegenkräfte anwenden, die größer sind als die Naturkräfte, die dieses Gefüge entstehen ließen und zusammenhalten. Diese Kräfte liefern uns die Elektronenstrahlen. Wenn wir diese Stoffe, deren Festigkeitsgefüge natürlich unter sich nicht gleich ist, mit diesen Elektronen, von denen wir ja bereits wissen, daß es ebenfalls winzig kleine Teilchen sind, beschleßen, kann es uns gelingen, dieses Gefüge zu sprengen, und dadurch findet dann eine Zertrümmerung der Atome statt. Man bedient sich hierzu besonderer Entladungsröhren, die den hohen Anforderungen bei diesen Versuchen gewachsen sein müssen.

Diesen Elektronen verleihen wir die ungeahnte Geschwindigkeit von mehreren 100 000 Kilometer in der Sekunde, wir übertreffen damit also noch die Geschwindigkeit des Lichtes, die bekanntlich etwa 300 000 Kilometer in der Sekunde beträgt. Wir erreichen diese Geschwindigkeiten durch Hochspannungen von ungefähr  $2\frac{1}{2}$  Millionen Volt, wie sie bei kürzlichen Versuchen erreicht wurden.

Mit diesen Geschwindigkeiten, die einer Energie von etwa 1000 Kilogramm Radium entsprechen würden, prallen nun die Elektronen mit ungeheurer Wucht auf die Atome, die wir beschleßen wollen, auf, die sie nach dem Widerstande, den sie diesem Zusammenstoß entgegensetzen, zerfallen. Diese Experimente sind nicht ungefährlich, da nach dem Grundsatz der Chemie von der Erhaltung der Stoffe weder ein Atom verloren geht, noch ein solches neu erschaffen wird. Dieser Atomzerfall vollzieht sich dann unter Umsetzung in Kraft- oder Wärmewirkungen, die bei der ungeheuren Gewalt, mit der der Zusammenprall vor sich geht, ins Unermeßliche reichen.

Vorläufig bleibt es abzuwarten, wie weit wir mit diesen Versuchen kommen werden und welche nutzbringenden Wirkungen erzielt werden, wenn man in Betracht ziehen muß, daß wir bei den technischen Vorbereitungen zu diesen Versuchen nicht willkürlich beliebig hohe Energien erzeugen können, da mit der Steigerung der elektrischen Spannungen einmal die Größen der zu verwendenden Transformatoren und Apparate sowie deren Sicherheitsvorrichtungen sehr große Dimensionen annehmen, andererseits bleibt abzuwarten, ob wir diese riesigen Naturgewalten und elektrischen Ströme mit unbedingter Sicherheit in ihre Bahnen zwingen können.

Walter Beyer, Ing.

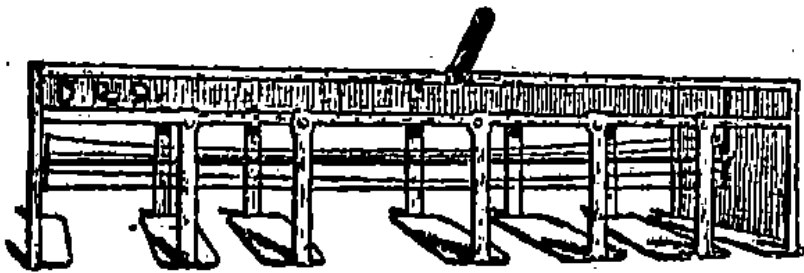
## Unsere Metallarbeiter als Erfinder



Daß der Metallarbeiter und Metallhandwerkerstand seit jeher zu den intelligentesten Gruppen des Arbeiterstandes gehörte, ist wohl noch von niemandem ernsthaft bestritten worden. Nicht nur im eigenen Berufe leistet er Außerordentliches, sondern auch auf den Gebieten der Kultur, Wissenschaft, Wirtschaft, Politik und des Sportes kann man Namen von Rang und Klang hören, die Metallarbeiter waren und sind.

Diesmal wollen wir von einem schlichten schlesischen Metallarbeiter und seiner Erfindung berichten:

Unser Kollege Fischer in Schweldniz ist immer schon ein tüchtiger Metallhandwerker und ebenso ein tüchtiger Gewerkschaftler gewesen. In seiner Mußezeit beschäftigte er sich in seinem kleinen Garten. Hier machte ihm das Ungeziefer sehr zu schaffen. Lange dachte er darüber nach, wie er den Erbsflöhe und sonstigen Schädlingen des Gartens zu Leibe gehen könnte.



Nach langwierigen Versuchen baute er eine Maschine, von der wir heute sprechen.

Er baute seinen Gartensurden entsprechend ein fast würfelförmiges Gestell, umklebete es mit engmaschigem Drahtgeflecht und baute an beiden Seiten ein paar Räder zum besseren und leichteren Transport an. An der Achse, die diese Räder verbindet, befestigte er ein paar Windflügel, die den notwendigen Wind erzeugen. Die Windflügel werden mit vier Kordelleinen verbunden, damit diese die Pflanzen berühren und sie in Schwingung bringen. Die Innenseiten der Maschinen werden mit Zeitungspapier verkleidet. Das Papier wird mit einem Klebstoff (Baum- oder Mehlkleber, Sirup) bestrichen. Der Apparat wird nun durch die Beete des Gartens gezogen. Schon nach einmaligem Hindurchziehen sind durch die Luftwirbelung eine Menge Erbsflöhe, Blattläuse usw. gefangen. Die innere Ausrichtung für die Insekten ist je nach Pflanzengröße verstellbar, so daß man zu jeder Zeit den Apparat nutzbringend gebrauchen kann. Der Zweck ist der, den Apparat so gebrauchen zu können, daß die Windvorrichtung die Pflanzen richtig berührt und sie doch nicht

zerstört. Das Ungeziefer wird aufgelesen und bleibt an dem mit Klebstoff bestrichenem Papier hängen. Ein Beschädigen der Pflanzen ist ausgeschlossen. Das Papier ist leicht zu entfernen und durch neues zu ersetzen.

Kollege Fischer hat kleine Maschinen für die Schrebergärtner, größere für die Berufsgärtner, ja sogar große für die Landwirtschaft gebaut. Landwirtschaftliche Fachkreise bezeugten unserem Kollegen wiederholt die außerordentliche Brauchbarkeit und den hohen wirtschaftlichen Wert dieser Erfindung.



Fischer hat ein Reichspatent auf diesen Apparat, und hat seine Arbeit auch in sämtlichen Auslandsstaaten schützen lassen.

Wir wünschen dem Kollegen guten Erfolg mit seiner Arbeit. Er trägt mit dieser Erfindung auch wesentlich dazu bei, die schwere Arbeit der Landarbeiterschaft, vor allem der, die in der Zuckerrübenwirtschaft beschäftigt ist, zu erleichtern.

Unsere Kollegen, die Schrebergärtner sind, will Kollege Fischer den Apparat besonders verbilligt liefern. Hoffentlich machen viele von diesem Angebot Gebrauch. Die Bilder zeigen, wie die Maschine aussieht.

Wir aber wünschen, daß Kollege Fischer auch einen Auffangapparat baut, der die Un- und Falschorganisierten im schweidnizer und schlesischen Gebiet auffängt und sie zu Mitgliedern unseres Christlichen Metallarbeiterverbandes macht.

Tra., Breslau.

## Leipziger Messe und deutsche Metallindustrie



Die Leipziger Weltmesse, die sich bekanntlich in die Mustermesse in den Messhäusern in der Innenstadt und in die Große Technische und Baumesse auf dem Gelände am Völkerschlachtdenkmal teilt, war schon seit jeher der Treffpunkt der Einkäufer aus der ganzen Welt, um hier Bestellungen und deutsche Qualitätsware zu machen. Nach dem Kriege hat dies insofern noch an Bedeutung gewonnen, als seit dieser Zeit die Große Technische und Baumesse hinzugekommen ist, auf

der Bau- und Werkstoffe, Maschinen und Apparate jeder Art und für jeden Industriezweig zu sehen sind. Im vorigen Frühjahr besuchten rund 16 400 ausländische Einkäufer die Leipziger Messe und gaben für Hunderte von Millionen Aufträge. Wir glauben, daß auf der jetzt vom 5. bis 12. März stattfindenden Frühjahrsmesse ihre Zahl und der Wert ihrer Aufträge trotz aller Hemmungen durch die verfehlten Autarkie- und Kontingentierungsbestrebungen nicht geringer sein wird. Der Grund ist der, daß einmal die Weltwirtschaftskrise ohne Zweifel ihren Tiefpunkt überschritten

## Pestalozzi Wilhelm Schäfer

(Fortsetzung von Seite 96.)

Es ist eine klare Regelung, und Heinrich Pestalozzi kann mit dem Ergebnis zufrieden sein, da es den Reuhof für seinen Sohn sichert, wie er es selber gewollt hat; auch werden die Beratungen mit dem Respekt geführt, den man dem berühmten Verfasser von *Lenhard* und *Gertrud* schuldig zu sein glaubt: aber das mildert nur wenig an der Grausamkeit, mit fünfundsiebenzig Jahren schon ausgezogen und auf die freiwillige Unterhaltung durch seinen Sohn gesetzt zu sein!

So bin ich denn lebendig begraben! Spottet Heinrich Pestalozzi grausam, als er seinen Namen unter den Vertrag gesetzt hat und unter dem Vorwand, in Bern mit dem Herrn von Sellenberg unterhandeln zu müssen, Anna allein auf den Reuhof zurückgehen läßt.

### Der Landstreicher

Von Burgdorf nach Bern sind es fünf Stunden; er braucht den ganzen Tag dazu. Bis dahin ist er mit der Post gefahren, aber nun mag er nicht mehr. Ich komme doch überall zu früh, sagt er doppelsinnig zu sich selber, indem er bald hier, bald dort seinen Einfällen nachgeht und so schließlich erst gegen Abend vor dem Stadttor steht, bestaubt von der Straße und auch sonst unansehnlich genug. Zufällig sieht ihn da der Offizier der Wache, dem er verdächtig scheint; er fragt ihn nach seinem Namen, den er nicht weiter kennt, und da der Wanderer an seinem Halsstuch lutschend

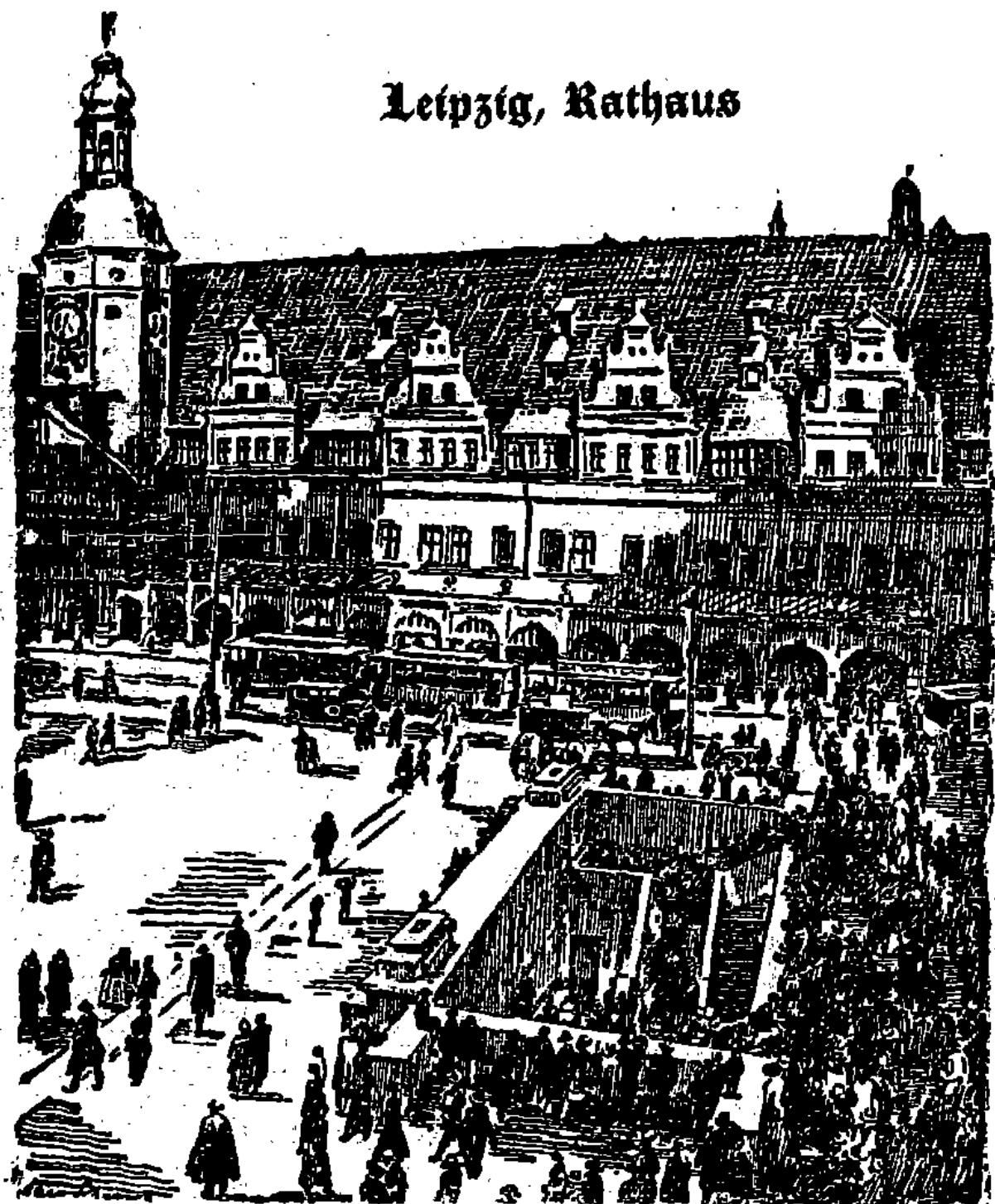
ihm bloß vorkommt, läßt er ihn ohne weiteres als einen Landstreicher abführen. So kommt Heinrich Pestalozzi statt zu dem Rats Herrn von Sellenberg ins Fremdenarmenhaus, und seine Stimmung ist so, daß er sich nicht einmal untern dahin abführen läßt, es ist ihm oft genug von den Zürcher Freunden als sein sicheres Ziel prophezeit worden. Meines Besitzes ledig, ohne Amt oder Beruf auf nichts als auf die Einfälle meiner Feder gestellt und auch damit längst nicht mehr willkommen: was bin ich vor ihrer bürgerlichen Ordnung anders als ein Bettler!

Als er seine Suppe und nachher ein Bett erhält, die eine wohl schmeckend und das andere sauber, vergeht sogar seine düstere Stimmung: er findet sich besser aufgehoben als zur vergangenen Nacht in Burgdorf, und die Freude daß für die anwandernden Armen in Bern so gut gesorgt ist, macht ihn fast fröhlich. Er schläft gut, ist andern Morgens in der Frühe wieder seine Suppe und macht sich Freunde mit seinen Leidensgenossen. Ich habe eine Frau, ein Gut und einen Sohn gehabt, es ist ein Strudel von Sorgen und Aufregungen um mich gewesen, ich bin berühmt geworden mit meinem Buch und wieder vergessen mit einem andern: aber alles das war mein Leben nicht! Ich hätte arm sein und bleiben sollen wie einer von diesen; das andere hat mich vom Notwendigen abgebracht und in tausend Alltäglichkeiten verstrickt, die nicht die Atemzüge wert waren, die ich dran wandte!

Er bleibt noch bis gegen Mittag da; erst, als er nachher eine Weile spazieren will, merkt er, daß sie ihn gefangen halten und schickt dem Herrn von Sellenberg einen Zettel. Es dauert nicht eine halbe Stunde, so kommt der Rats Herr selber angeritten, und bei Aufsehen kann sich nicht genug verwundern, wie er vom Pferd springt und dem angeblichen

und sich überall eine langsame Aufwärtsbewegung bemerkbar macht und zweitens, daß die Lager leer sind und in zahlreichen Ländern ein Hunger nach deutscher Qualitätsware besteht.

Die Leipziger Messe ist so recht ein Beispiel für vernünftige Wirtschaftspolitik. Hier treffen sich nicht nur die Einkäufer aus Deutschland und der ganzen Welt, sondern auch sonstige Interessenten. Auch unter den Ausstellern ist das Ausland mit bis etwa 10% vertreten. Sie wird mit Recht das Schaufenster der deutschen Industrie genannt, deren so mannigfachen Erzeugnisse man hier sehen kann. Hier wird geprüft, verhandelt und nicht gehebt. Hier sieht man wieder einmal die alte Binsenwahrheit, daß der ganze Welthandel auf gegenseitigem Austausch beruht.



Leipzig, Rathaus

zeugnissen unserer hochentwickelten Industrie bezahlen. Die Zeiten, wo Deutschland ein reines Agrarland ist, das überhaupt nichts einzuführen braucht, sind vorbei. Deutschland ist ein Agrar- und Industrieland und seine Wirtschaft kann nur im Rahmen einer gesunden Weltwirtschaft blühen. Der deutsche Arbeiter und Landwirt sind die gemeinsamen Grundlagen der deutschen Wirtschaft. Beide müssen für ihre Arbeit eine ausreichende Belohnung finden. Und wichtig ist gerade für die deutsche Metallarbeiterschaft eine starke Ausfuhr. Ein großer Teil der deutschen Ausfuhr besteht in Erzeugnissen der metallverarbeitenden Industrie. Zu den vielen Metallwaren auf der Mustermesse kommen die Erzeugnisse der Technischen Messe hinzu, wie Maschinen und Apparate jeder Art, besonders Werkzeugmaschinen, elektrotechnische Apparate, Kraftmaschinen und die vielen Gruppen von Spezialmaschinen. Überall ist hier der Metallarbeiter überwiegend beteiligt, sei es zur Herstellung des Rohstoffes auf den Hüttenwerken, sei es bei der Konstruktion und Zusammenfügung der Maschinen und Apparate in den Maschinenbau-Anstalten. Dazu kommt, daß bei der Ausfuhr von Eisen- und Stahlwaren, anderen Herstellungen auch wieder der Metallarbeiter ausschlaggebend beteiligt ist. Erst kürzlich (in Nr. 4 vom 28. Januar 1933) wurde gezeigt, welche Bedeutung die Ausfuhr z. B. für die Remscheider Werkzeug- und Solinger Stahlwaren-Industrie hat.

So wird in Leipzig das Hohe Lied der deutschen Technik gesungen. In der Halle IX mit der großen Werkzeugmachinschau, in Halle XI mit weiteren Werkzeugmaschinen, Werkzeugen und Werkstattbedarf, in der Halle XXI, wo die Dieselmotoren stehen, im Hause der Elektrotechnik, in Halle VIII mit den Textilmaschinen und nicht zuletzt in Halle XII mit den Eisen- und Stahlwaren, überall in den ersten Messetagen dasselbe Bild: Unzählige ausländische und deutsche Interessenten sehen sich die Maschinen und Apparate an und geben hoffentlich in diesem Jahre recht viele Bestellungen auf.

Man hat schon des öfteren die Leipziger Messe und insbesondere die technische Messe als „Das Schaufenster der deutschen Industrie“ bezeichnet, und das ist sie wirklich auch. Besonders zur Frühjahrsmesse versammelt sich hier der größte Teil der deutschen Maschinen- und Apparatebauer, um dem aus- und inländischen Einkäufer und Interessenten nicht nur die Neuerungen der letzten Monate, sondern auch seine sonst bewährten Erzeugnisse vorzuführen. D.

## Bekanntmachung

Sonntag, den 26. Februar 1933, ist der 9. Wochenbeitrag fällig.

## Inhaltsverzeichnis

### Der Deutsche Metallarbeiter:

#### Sauptteil:

Arbeiterchaft und neuer Regierungskurs (K. Schmidt, 2. Verbandsvorsitzender), S. 89. Tagung des Reichsausschusses unserer Betriebsvertreter (Ungert), S. 91. Arbeitsbeschaffung und Metallindustrie (Krell, M. d. RWR.), S. 92.

#### Verbandsgebiet:

Was tat Gelsenkirchen? (G. J.); Jahresgeneralversammlungen in Rheinhäusen und Friemersheim (J. K.), S. 93.

#### Aus den Betrieben:

RGO-Betriebsräte in Bentath (Hein... Hilden), S. 94. Berufskrankheiten und Metallarbeiterschaft (Te.), S. 95. Ausbeutung oder? in Lenhausen (...); Wandlungen bei der RGO in Delbert (C.); Aus der Maschinenindustrie (P.), S. 96.

#### Unterhaltung:

Pestalozzi (Wilhelm Schäfer), S. 94.

#### Wirtschaft — Technik:

Elektronenstrahlung und Atomzertrümmerung (Walter Beyer, Ing.), S. 97. Unsere Metallarbeiter als Erfinder (Tra., Breslau), S. 99. Leipziger Messe und deutsche Metallindustrie (D.), S. 99.

#### Bekanntmachung:

Seite 100.

Schriftleitung: Georg Wieber. — Verlag: Franz Wieber, Duisburg, Stapelhof 17. — Druck: Echo-Verlag und -Druckerei, a. G. m. b. H., Duisburg.

Wir können nur dann unsere hochwertigen Qualitätserzeugnisse ausführen, wenn wir dem Ausland Gelegenheit geben, auch bei uns seine Erzeugnisse abzuholen und damit die von uns gekaufte Ware zu bezahlen. Anders ist eine Ausfuhr in großem Umfange nicht möglich. Wenn wir haben wollen, daß das Ausland unsere hochwertigen Erzeugnisse der Metall- und Maschinen-Industrie kaufen soll, so müssen wir auch ihm Gelegenheit geben, seine Landeserzeugnisse, die bei uns nicht hergestellt oder erzeugt werden, uns zu verkaufen. Jeder Austausch von Waren im Welthandel muß auf dem Prinzip der Gegenseitigkeit beruhen. Es gibt eine ganze Menge Rohstoffe und ausländische Landeserzeugnisse, die wir nicht haben und deshalb einführen müssen. Aber auch wir können diese nur einführen, wenn wir sie mit deutschen ins Ausland gehenden Er-

landstreicher um den Hals fällt. Hernach scheint er gereizt genug, sie alle um das Versehen anzufahren; aber Heinrich Pestalozzi legt ihm sogleich die Hand auf den Arm und lächelt ihn listig an mit allen Runzeln seines Gesichtes: Ich wollte doch nur sehen, wie ihr mit Betten und Suppen für die Landarmen sorgt!

### Der Ehrenbürger

Nicht lange danach macht Heinrich Pestalozzi die erste größere Reise seines Lebens; die Tante Weber in Leipzig ist gestorben, und weil er am ehesten abkömmlich ist — wie ihm der Vetter Hohe in Richterswyl nicht ohne Spott beibringt — reist er als Erbbevollmächtigter seiner mütterlichen Familie hin. Er reist gern, weil er sich freut, das Bärbel wiederzusehen, das ihm in den fünfzehn Jahren als Frau Groß nicht untreu geworden ist und aus seinen Briefen von allem Schicksal weiß. Dahinter aber lockt die Hoffnung, daß er nun selber in dieses große Deutschland fährt, aus dem ihm immer noch das stärkste Echo gekommen ist. Vielleicht, daß er doch einen Reichsfürsten für seine Pläne findet!

Die Fahrt geht noch im nassen März über Schaffhausen, Ulm, Nürnberg, Bamberg; aber diese Städte sind nur die größeren Rastpausen in der endlosen Fahrt, die durch ein Gewirr von waldigen Hügeln, Wiesentälern und Ackerfeldern unaufhörlich über neue Grenzen in immer fremdere Gebiete führt. Wie es heißt, sind deutsche Heere nach Frankreich gezogen, den gefangenen König zu befreien, und überall begegnet er den Spuren dieses Feldzuges, so daß er froh ist, nach einer fast vierzehntägigen Reise endlich in Leipzig zu sein.

(Fortsetzung folgt.)